

# Wehlauer Heimatbrief

19. FOLGE

1978



## In eigener Sache

Die Herausgabe dieses Heimatbriefes, die für den Sommer 1978 vorgesehen war, hat sich bis jetzt verzögert. Ich bedauere das sehr. Die Verzögerung ergab sich durch das Zusammentreffen einiger ungünstiger Umstände, die zum Teil mit der am 1. September 1978 eingetretenen Veränderung meiner beruflichen Aufgaben zusammenhängen. Ich hoffe, daß Sie, lieber Leser, dafür Verständnis haben. Die Folge 20 wird zur gewohnten Zeit erscheinen, also wenige Wochen nach dieser Ausgabe. Da ich in Zukunft nur noch 15 Tage im Monat arbeiten werde, wird auch die Herausgabe der zukünftigen Heimatbriefe termingerecht erfolgen können.

Rudolf Meitsch

Unser Titelbild:

Ende der Rudersaison. Abrudern in Wehlau, Tapiau und Allenburg mit vereinsinternen Regatten auf Alle, Pregel und Deime.

Satz und Druck: Karl Sasse OHG, Rotenburg (Wümme)

Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau

Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

## Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache	Seite	U2
Erntedanklied aus Masuren	Seite	1
Geschichten aus dem Paradies	Seite	2
Der junge Corinth	Seite	6
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	11
Wie sieht es heute in unserer Heimat aus?	Seite	12
Bücher, die uns angehen	Seite	23
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	28
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	31
Familiennachrichten	Seite	36
Spendeneingänge	Seite	37
Suchanzeige	Seite	U3
Werbung Heimatbuch Wehlau	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

# Erntedanklied aus Masuren

Das Feld ist weiß; vor ihrem Schöpfer neigen  
die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen.  
Sie rufen: „Kommet, laßt die Sicheln klingen,  
vergeßt auch nicht, das Lob des Herrn zu singen!“

Ein Jahr, Allgütger, liebest du es wahren,  
bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren.  
Nun du sie gibest, sammeln wir die Gabe;  
von deiner Huld kommt alle unsre Habe.

Wenn du, Herr, sprichst dein göttliches „Es werde“,  
füllt sich mit reichen Gaben bald die Erde.  
Wenn du dich abkehrst, müssen wir mit Beben  
in Staub uns wandeln, können wir nicht leben.

Wir, dein Gesinde, wollen gern ertragen  
im Schweiß des Angesichts der Arbeit Plagen;  
nur segne, Vater, unsrer Hände Werke,  
schenk uns Gesundheit, neue Kraft und Stärke.

Wir wollen kindlich zu Gott Hoffnung hegen  
und auch den Armen spenden von dem Segen;  
gab er uns wenig, uns dabei bescheiden,  
gab er uns reichlich, unnütz nichts vergeuden.

Sein sind die Güter, wir nur die Verwalter.  
„Tu Rechnung“ spricht der Ewge zum Haushalter.  
Wie reife Garben wird nach kurzen Tagen  
der Tod uns mähen und zum Grabe tragen.

Zur Ernte reift der Leib. Hilf vom Verderben,  
laß täglich, Herr, durch Buße in uns sterben  
Lust und Begierde; mehr' in uns den Glauben,  
laß nicht den Feind uns Lieb und Hoffnung rauben.

Am Ende nimm, Jesu, in die Himmelsscheuern  
auch unsre Seelen. Ruhetag dort zu feiern.  
Die hier mit Tränen streuen edlen Samen,  
werden mit Freuden droben ernten. Amen.

Nach einem masurischen Lied von Bernhard Rostock (Rostkowski)  
1690 bis 1759. Deutsch: Lyck 1858.

# Geschichten aus dem Paradies

Vor kurzem schenkte man mir ein schmales Bändchen von Arno Surminski „Aus dem Nest gefallen“ (Rowohlt Taschenbuch Verlag, Nr. 4246, 122 Seiten, 3,80 DM). Arno Surminski, der sicher vielen Lesern durch seine Romane „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?“ und „Kudenow oder An fremden Wassern weinen“ bekannt ist, stellt uns hier in einzelnen Geschichten „Kalischken“ vor. Jede Geschichte umfaßt nur wenige Seiten, aber was da hineingelegt ist, wirkt so eindringlich und schicksalhaft, als hätte man ein ganzes Menschenleben vor sich ablaufen sehen.

Besonders hat es mir die einleitende Geschichte angetan, in der vom Schuster Kristan erzählt wird, der zu Christi Grab wanderte und auf dem Heimweg den Erzengel Gabriel traf. So lautet der zweite Teil dieser Geschichte, auf den es mir hier besonders ankommt:

Den Erzengel traf der Schuster auf dem Heimweg, als Kristan in der Mittagshitze ausruhte. Er hatte zur Erfrischung die staubigen Füße in das Wasser des Jordans gestreckt und den Kopf auf ein Grasbüschel gelegt. Ein Feigenbaum verbreitete Schatten über den müden Schuster. Als er so dalag und an Kalischken dachte, kam der Bote Gottes mit weit von sich gestreckten Flügeln über das Jordanwasser spaziert, trocknete im Gras die Füße ab und schwang sich behende in das Geäst des Feigenbaums. Da saß er, der Erzengel. „Was treibst du dich im Heiligen Land herum, Schuster Kristan?“ fragte er von oben herab.

„Ach, lieber Gabriel“, antwortete der Schuster. „Ich suche das Paradies, in dem Milch und Honig fließen. Aber wohin ich auch komme, ich finde nur Sand und Steine.“

Der Erzengel schneuzte sich kräftig und blickte nachdenklich zur Erde.

„Das Paradies gibt es schon“, sagte er nach langem Überlegen. „Aber es ist sehr schwer zu finden, denn es ist nur ein winziger Fleck, den du leicht verfehlen kannst.“

Er räusperte sich und spuckte in das träge fließende Jordanwasser.

„Paß auf, ich will es dir beschreiben! Wenn du hineinkommst in das Paradies, stehen da drei mächtige Bäume, ich glaube, es sind Linden. Du kannst sie nicht verfehlen, denn sie duften nach frischem Honig. Du gehst die Pflasterstraße abwärts,kehrst dich nicht um das weiße Haus zu deiner Rechten, denn es ist ein Wirtshaus.“

Kristan wunderte sich zwar, daß es im Paradies ein Wirtshaus geben sollte, aber er wagte nicht, den Erzengel zu unterbrechen.

„Du wanderst also an dem weißen Haus vorüber mitten hinein ins Paradies. Bald stehst du vor einem Ager, besprenkelt mit Blumen, die meisten gelb, einige auch weiß und blau. Kühe grasen kreuz und quer, auch Osterlämmer hüpfen über deinen Weg. Enten, Gänse und Hühner findest du reichlich im Paradies, dazu eine Quelle mit frischem Wasser. Ein Stückchen weiter liegt der Poggenteich mit allem Getier, das sich im Wasser wohlfühlt. Die Fische springen lustig, die Frösche machen Musik, und der Klapperstorch spaziert am Ufer auf und ab. Rundherum findest du Häuser, kleine Hütten nur, denn im Paradies braucht man keine Paläste. Die Schwalben fliegen zu den Fenstern rein und raus, im Dreck vor der Tür spielen die Kinder des Paradieses. Hinter den Häusern wogen die Kornfelder, der Mohn blüht in den Rüben, der Kuckuck ruft, der Habicht kreist über dem Acker, und vom Waldrand kommen die Krähschwärme zu Besuch . . .“

Da sprang der Schuster auf und rief: „Das ist Kalischken! Da komm ich gerade her!“ Der Erzengel blickte ihn traurig an.

„Armer Schuster“, sagte er. „Ist es wahr, du hast Kalischken verlassen, das einzige Paradies, das es auf Erden gibt?“

„Ja, so ist es“, brummte Kristan.

„Steh auf und beeile dich! Vielleicht kannst du es in diesem Leben noch erreichen. Aber du mußt dich sputen, Schuster Kristan, denn bald gibt es keine Paradiese mehr!“

Sehen Sie, meine lieben Leser, so ist es: „Aber du mußt dich sputen, Schuster Kristan, denn bald gibt es keine Paradiese mehr!“ In unser Paradies – mag es Sanditten oder Gr. Ponnau oder sonst wie heißen – können wir nicht mehr. Aber in vielen von uns leben noch die Erinnerungen an unser Paradies, in dem wir aufgewachsen sind, in dem wir gelebt und gearbeitet haben; es sind Erinnerungen an gute und an böse Zeiten, lustige Geschichten, nachdenklich stimmende und ernste und vielleicht auch traurige.

Und darum geht es mir: schreiben Sie Ihre Erinnerungen an das Paradies auf, diese und jene Begebenheit, die Ihnen noch lebendig vor Augen steht, damit wir sie in unserem Heimatbrief festhalten können. Fürchten Sie nicht, Ihre Geschichte wäre zu unbedeutend, fürchten Sie nicht, das, was Sie schreiben wäre zu ungenau und holperig: alles ist wichtig und richtig als ein Beitrag, ein Pinselstrich an dem Bild, das wir von unserer Heimat und ihren Menschen zeichnen wollen. Wir wollen dieses Bild möglichst vollständig werden lassen, damit auch die, die Ostpreußen nicht mehr kennen lernen konnten, begreifen, warum wir dieses Land so lieben.

Die Geschichten sollen in Zukunft – hoffentlich regelmäßig – unter der Überschrift „Geschichten aus dem Paradies“ erscheinen. Nachfolgend die ersten in dieser Reihe.

## Schulzeit in Wehlau

Die ersten neun Jahre meines Lebens – von 1910 bis 1919 –, die ich in meiner Geburtsstadt Wehlau verbrachte, gehören zu den erinnerungsreichsten und freundlichsten meiner frühen Kindheit. Tränenreich war daher auch der Abschied, als mein Vater versetzt wurde und wir nach Königsberg umziehen mußten.

Ich möchte heute etwas über meine Wehlauer Schulzeit plaudern. Mein Schulweg führte mich von der Grabenstraße über den Markt, durch die Pregelstraße und durchs Steintor zur Großen Vorstadt und links ab in die Deutsche Straße zur Städtischen Höheren Mädchenschule. Durch eine breite, oben gerundete Holzlattentür kam man in einen großen Flur, zu dessen beiden Seiten etwas erhöht je zwei Schulklassen lagen. Geradeaus links befand sich die Treppe nach oben, rechts der Ausgang auf den Hof, der durch einen Holzzaun zur Schanze abgegrenzt war. Damals gab es zum Schulanfang noch keine Schultüten; andererseits hatten wir erfahren, daß unsere erste Klassenlehrerin Geburtstag hatte, und so tanzten wir Anfänger alle mit einem Blumentopf an.

Meine Schulzeit spielte sich in den beiden rechts liegenden Klassen ab und begann – da die Ganzwortmethode noch nicht erfunden war – mit Aufstrich, Abstrich und „i“. Für einige Zeit wurde meine Klasse in die Jugendherberge an der Schanze umquartiert. Stolz waren wir, wenn wir der Lehrerin die Schulhefte nach Hause tragen durften. Auch ich war einmal dran, dem „Fräulein“, so durften wir damals die Lehrerin ansprechen, die Hefte in ihre Wohnung nach der Wattleu, jenseits der Langen Brücke nachzutragen.

Während der Kriegsjahre 1914/18 wurden die Klassen öfter zum Laubsammeln abkommandiert. Es hieß, daß die Blätter gepreßt und an die Militärpferde verfüttert würden. Es hat uns natürlich Spaß gemacht, anstatt zu lernen, uns in frischer Luft zu tummeln, flei-

big die Blätter von den Sträuchern abzustreifen und in umgehängte Beutel zu sammeln, um sie dann in große Säcke zu entleeren, die wir auf kleinen Bollerwagen, die etliche Kinder mitgebracht hatten, zur Sammelstelle zu fahren und möglichst noch sich obendrauf zu setzen und ziehen zu lassen. Lediglich die Blätter des Faulbaums durften wir nicht anrühren. U. a. sammelten wir auch an der Pinnauer Schleuse, wo auf sandigem Boden auch Katzenpfötchen und Königskerze wuchsen.

Meine Klassenlehrerinnen waren von Ostern 1917 bis Ostern 1918 Frl. L. Cornelien, von Ostern 1918 bis Weihnachten 1918 Frl. Sucht, von Neujahr 1919 bis Ostern 1919 war Herr Michel unser Klassenlehrer, der uns im Laufe der Zeit seine Kriegserlebnisse erzählte, und von Ostern 1919 bis Weihnachten 1919 unterrichtete uns Frl. Claudius. Rektor war damals Herr Buttgeriet, doch waren die Zeugnisse meist mit i. V. A. Neumann unterzeichnet. In Erinnerung ist mir noch ein Rektor Czigan.

Meine Klasse war nicht so groß wie es heute auf den Schulen der Fall ist. Ostern 1917 waren wir 15 Schulerinnen, Ostern 1918 14, Herbst 1918 16, Weihnachten 1918 17, Ostern 1919 16, Michaelis 1919 bereits 26. Bei den Zensuren gab es seinerzeit viele Zwischengrade, wie 1, 1-, 1 bis 2, 2+, 2 usw.

Ein Rohrstock war noch vorhanden, doch erinnere ich mich nicht mehr, ob er auch gebraucht wurde. Dagegen waren Eckestehen und Nachsitzen für Versäumnisse und Schwatzen etc. durchaus üblich. Die Betroffenen schämten sich sehr.

Im übrigen galt noch die Rangordnung, die auch im Zeugnis vermerkt war. Die Klassenbeste saß auf Platz 1 ganz hinten, die Faulpelze oder Minderbegabten mußten vorne Platz nehmen und standen unter ständiger Beobachtung durch die Lehrerin. Nach vorne gesetzt zu werden, war damals eine peinliche Angelegenheit.

Als Mitschülerinnen sind mir in Erinnerung: Ilse Belgard (aus der Getreidehandlung am Steintor, sie war Klassenbeste), Lotte Dietrich, Ursula Kob (Arzttochter), Dora Hardt (Pfarrerstochter), Klara Kubert (aus der Grabenstraße), Mey (aus der Kirchenstraße, Schuhmacherwerkstatt) und Lotte Schwarz.

Elsa Leo, geb. Heise, Kindtsweg 2, 2000 Hamburg 60.

## Unser Kachelofen daheim

Wie oft muß ich an ihn denken! Es war ein unscheinbarer weißer Kachelofen, doch seine Wärme, die er im Winter ausstrahlte, war ein Genuß für Herz und Gemüt. Eine gepolsterte Ofenbank, ein Ruhesitz für die Familienangehörigen, fand ständig Liebhaber. Am frühen Nachmittag wurden Äpfel in die Bratröhre gelegt, die einen würzigen Duft ausströmten und die wir später mit großem Appetit verspeisten. In der Schimmerstunde versammelte sich die Familie um den Ofen. Man mußte sich schon schlank machen, damit alle auf der Ofenbank Platz bekamen. Vater holte seine Geige hervor, stellte ein Licht auf und begann Volkslieder zu spielen, voller Begeisterung sangen wir mit. Besonders zur Advents- und Weihnachtszeit herrschte feierliche Stimmung. Wenn Licht angezündet wurde, blinzelten wir verschlafen und konnten uns nur schlecht an das grelle Licht gewöhnen.

Da mein Schlafkabinett in unmittelbarer Nähe des Ofens war, konnte ich von meinem Bett aus das Feuer, das morgens entfacht wurde, beobachten. Es malte lustige Kringel an die Wand, man konnte so schön träumen von Dingen, die so weit von der Wirklichkeit entfernt waren. Dazu heute und geigte der Sturm sein Morgenlied im Schlot. Doch die Pflicht rief. Ich mußte mich mit dem Anziehen bei flackerndem Feuerschein beeilen.

Eines Morgens hatte ich ein aufregendes Erlebnis. Unsere betagte Aufwartefrau war mit dem Herrichten und Anzünden des Ofens beschäftigt. Sie hatte gerade die Asche entfernt, da kroch unser schwarzer Kater unbemerkt in den Ofen. Nun zündete sie Holzsplitter an und beobachtete das brennende Feuer. Auf einmal sprang ihr der Kater mit versengtem Fell ins Gesicht. Ein Schreckenschrei entfuhr ihr und zitternd rief sie mir zu: „Der Deiwel persönlich ist aus dem Ofen gekommen.“ Sie konnte sich nicht beruhigen und immer wieder erwähnte sie den Deiwel. Trotz guten Zuredens konnte ich mir ein Lächeln nicht verkneifen. Noch recht lange blieb mir dieses Erlebnis in Erinnerung und bei jeder passenden Gelegenheit wurde es zum Besten gegeben.

Noch oft suchte ich Schutz bei grimmiger Kälte am wärmenden Ofen, so daß meine Eltern scherzend meinten, das Rückenmark würde mir eintrocknen. Vorbei ist leider die Kachelofenära und recht oft vermisse ich ihn und würde zu gern ein paar Stunden der Ruhe und Besinnung am wärmenden Ofen verbringen.

Erna Parczanny geb. Pauly, früher Wehlau, Kirchenstraße 21  
jetzt: Parsevalstraße 44, 8670 Hof/S.

## Der fremde Ochse

Etwa 500 m vom Schloß Parnehen entfernt war der Friedhof. Davor befand sich, links von der Straße nach Kawerningken, eine Wiese. Ein Hirt hütete hier acht Joch Ochsen. Es wurde Abend und Zeit, die Tiere nach Hause in den Stall zu treiben. Plötzlich war doch ein fremdes Tier in der Herde. Alle Ochsen gingen den gewohnten Weg nach Hause, nur der fremde Ochse strebte dem Friedhof zu. Der Hirt versuchte das Tier seiner Herde zuzutreiben, aber es gelang ihm nicht. Der fremde Ochse durchbrach die Friedhofshecke und war verschwunden. Der Hirt suchte vergeblich; nirgends war das Tier zu entdecken. Die Tannenhecke aber, verdorrte an der Stelle, wo der fremde Ochse durchgebrochen war. Man hat immer wieder neue Tännchen nachgepflanzt, aber sie gediehen nicht. Die Lücke war noch da, als mein Großvater 1936 beerdigt wurde. Im Volksmund ging die Sage, daß der alte Käsewurm, ein Vorfahr derer v. Glasow, der Ochs gewesen wäre. Er hätte wieder mal gespuht.

Eine weitere Besonderheit war das Friedhofstor. Die Kawerningker Schulkinder mußten jeden Tag vorbei. Sie erzählten oft, daß das Tor nach Mitternacht immer aufging, wenn es auch am Tage von Friedhofsbesuchern zugemacht worden war. Der alte Käsewurm wollte immer freien Aus- und Eingang zum Friedhof haben. Ich muß ehrlich gestehen, daß wir immer mit einer besonderen Scheu am Friedhof vorbeigegangen sind.

Charlotte Hille geb. Weiß, Parnehen

Liebe Landsleute, schickt den Heimatbrief  
nicht in den „anderen Teil“ Deutschlands.  
Ihr bringt die Empfänger und Euch selbst  
in Gefahr!

# Der junge Corinth

(Schluß)

Am Tage des Festes stellte sich die Schützengilde in Reih und Glied auf dem Marktplatz auf. Die Offiziere mitsamt dem Schützenkönig sprenghen an den ausgerichteten Reihen entlang, welche präsentierten unter Trompetenfanfaren. Der Schützenkönig und die Ältesten des Generalstabes saßen auf geborgten, prächtig aufgezüäumten Pferden, welche der Gendarm und der beleibte Kontrolleur gern zu dem Fest herliehen. Der Schützenkönig und seine Vorgänger hatten breite Ordensbänder mit tellergroßen silbernen Medaillen über die Brust gelegt. Der dicke Bierwirt und der dicke Oick, beide Gastwirte und zugleich die Korpulentesten, taten sich besonders dick und waren nur noch an ihren dicken Bäuchen wiederzuerkennen. Dann zogen alle mit „Gewehr über“ und dem Dupppler Schanzenmarsch mutig nach den Fichten zu. Dieser Nadelwald lag zwischen Tapiaw und Wehlau, und die große Chaussee durchschnitt ihn. An dem Waldsaum war die Festwiese mit Trinkbuden und dem Tanzboden. Am Nachmittage, wenn die Hitze sich gelegt hatte, fuhren die Honoratioren, dazu gehörten wir natürlich auch — die Geringeren gingen zu Fuß — nach der Festwiese und amüsierten sich hier nach Leibeskräften. Wenn die Sonne unterging und die Kiefern mit rotem Schein bestrahlte, nahm das Fest einen anderen Charakter an. Die Getränke hatten sie animiert, und in der Dunkelheit trieb sich allerhand Gesindel herum. Die Landmägde aus den nächsten Dörfern und Gütern hatten sich eingeschlichen, und oft verschwanden Paare in dem Gehölz oder tauchten wieder auf. Den nächsten Morgen zogen Liebespaare oder betrunkene Horden mit Gegröhle der Stadt zu. Der neue Schützenkönig wurde durch den „Königsschuß“ bestimmt. Er erhielt eine schön gemalte Scheibe, auf welche er den Meisterschuß getroffen hatte. Die Scheibe hingte er als Ehrenzeichen in seinem Haustur auf. So erhielten viele Bekannte von uns und entfernte Verwandte, wie der Drechslermeister Wehhaas und der Bäckermeister Clafft, diese Ehrenscheiben, welche ich wegen der Malerei oft bewunderte. Es wurden sinnige Allegorien auf das Handwerk, welches der jeweilige Schützenkönig trieb, dargestellt.

Eindrucksvoller, weil mächtiger, vielseitiger und bunter, war für den heranwachsenden Jungen der Wehlauer Pferdemarkt. Hier war Volksfest, Familienfest, aber auch emsiger kaufmännischer und händlerischer Betrieb; was durch Verkäufe eingenommen wurde, wurde in Einkäufen gleich wieder umgesetzt, daneben wurde freudig und leichtfertig ausgegeben in den Jahrmarktsbuden auf „der Schanz“ mit ihren Riesendamen, Seejungfern und sonstigen Abnormitäten, mit ihren Schieß- und Trinkbuden, in denen feiste Kellnerinnen ein zechfreudiges Publikum bedienten. Auf dem eigentlichen Markt wimmelte es von Pferden, Pferden russischer und litauischer Herkunft und aus den preußischen berühmten Gestüten, in deren Begleitung ein buntes Volk aus aller Herren Länder, namentlich dem Osten, herumgestikulierte. Der reiche Gerbermeister aus Tapiaw kam meistens mit seiner Familie, zwei vollbeladene Leiterwagen mit Leder pflegte er neben etlichen Scheffeln Rips in Wehlau abzusetzen,

und vollbeladen mit Einkäufen für eigene Bedürfnisse kehrten die Wagen abends heim.

Vermittelte die Welt um ihn und ihre Ausweitung in die ostpreußische Landschaft und das ostpreußische Volksleben dem heranwachsenden Jungen Eindrücke mancher Form und Gestalt, so war das künstlerische Erleben dieser Welt doch allein abhängig von der Aufnahme- und Verarbeitungsmöglichkeit des Jungen selbst. Sehen und Erleben ist jedermanns Sache, aber „wenn die Natur einen Menschen zum Künstler bestimmt, alsdann setzt sie ihn in ein richtiges Milieu, d. h.: er wird dorthin geführt, wo er das Interessanteste für sich und sein Vorhaben finden wird.

Wichtig ist dabei, daß früher der Trieb zu eigener und eigenwilliger Gestaltung ausgelöst wird, und hierbei hat den Jungen schon von früher Kindheit an ein einfacher Tapiauer Handwerker angeregt, den Lovis Corinth auch in späteren Jahren gern immer als seinen ersten Lehrer auf dem Gebiete künstlerischen Schaffens hingestellt hat, und dem er in „Künstlers Erdenwallen“ einen rührenden Nachruf widmete. Hören wir ihn selbst: „Vor unserem Haus lagen aufgestapelt roh zurechtgeschlagene Balken, welche wohl für ein Dach oder so etwas bestimmt waren, da war denn der Zimmermann Beekmann auch nicht weit davon. Mein erster Gang aus dem Hause war dann zu ihm. In aller Frühe trat ich dann schon aus dem Hause. Zwar war es kalt, der Reif lag wie Streuzucker auf dem Rasen, und die Hölzer waren hartgefroren und klangen. Trotzdem half ich ihm geschäftig bei seiner Arbeit, denn Schöneres konnte ich mir gar nicht denken, als die Richtschnur mit dem gekohlten Holzschneidanzuschwärzen und dann der Länge nach an den Balken zu halten und fest auf einen Punkt mit dem Finger gedrückt. Er knipste und die Grade war im Lot und rechtwinklig hergestellt. Dann fing er an, mit dem Beil das Holz zu bearbeiten, bis ein schöner, viereckiger, gleichmäßig gerader Balken aus dem Baum sich herauschälte. Meine Freude an dieser Arbeit war groß, aber danach gab es das Allerschönste, und das war der eigentliche Magnet, welcher mich zu dem Zimmermann Beekmann hingezogen hatte: er zeichnete mir nämlich allerlei Tiere und Menschen auf. So wurde er unbewußt mein erster Lehrer in der Kunst, und ihm soll dieses Loblied gewidmet sein.

Der Zimmermann Beekmann war aus einem Dorf aus den Sandditter Fichten (Grünhayn, Kreis Wehlau), ein kleiner viereckiger Kerl mit blauschwarzem angeklatschten Haupthaar und langer Hängenase. Schade, daß ich seine Karikatur nicht mehr besitze, denn wir zeichneten uns gegenseitig. Er zeichnete mit seinem Zimmermannsbleistift, und ich schnitt aus Papier aus, was ich sah: Tiere — hauptsächlich Pferde waren mein Leibfach —, auch einige auffallende Bürger des Städtchens porträtierte ich mit der Schere, darunter war der dicke „Buchau“. Mein Freund Beekmann war der einzige Mensch, welchen ich nicht ob seines Könnens beneidet habe, denn nur zu meiner Freude entstanden seine Zeichnungen; ganz anders als der Barbier Feuersänger. Der schnitt gerade so geschickt aus wie ich, und wenn jemand meine Künste sah, kam er auf den Rivalen zu sprechen, statt mich zu bewundern. Ich gestehe, daß diese fremden Loblieder mich stets verärgert haben. Mit Beekmann wars dagegen ein richtiges kollegiales Verhältnis. Und was machte er alles! Einen Menschenfresser, groß wie ein Zeitungsbogen, mit Hörnern, rollenden Augen und

Klauen, mit Zähnen und heraushängender Zunge. Ich entsetzte mich schrecklich vor dem Scheusal, als er ihn auf mich hetzte. Bis in die Gesindestube, wo die Knechte bei dem Abendbrot saßen, lief ich vor ihm fort und versteckte mich in einen finstern Winkel. Ich konnte nicht eher beruhigt werden, bis die Knechte das Ungeheuer an der Tranfunzel verbrannt hatten. Mein Erinnerungsvermögen war trotz des großen Schreckens, welchen ich empfang, so groß, daß ich den nächsten Tag fast ebenso geschickt denselben Teufel nachbilden konnte. Ich arbeitete im Schweiße meines Angesichts, bis ich ihn endlich nach meiner Meinung mit allen seinen Schauerlichkeiten ebenso erfaßt hatte. Nun sollte der Haupteffekt kommen: ich hetzte das Kunstwerk auf meinen Altersgenossen, Schönlaubs Gustav. Nichts anderes dachte ich, als er müßte vor Schreck umfallen. Aber das Erstaunen war ganz auf meiner Seite, als er ruhig fragte, was das eigentlich zu bedeuten habe. Ich war blamiert! Da hatte ich doch noch größere Eindrücke trotz der Rivalität des Barbiers mit meinen Papierpferden erzielt. Ich wußte schon längst die drei Geschlechter der Tiere und wußte auch, zu welchem Zweck die Natur solche bestimmt hatte. Woran ein Hengst zu erkennen war — denn wir besaßen einen — und ein Kobbel — so wurden die Stuten in Ostpreußen genannt — und ein Wallach. Unser Hengst hatte von Zeit zu Zeit eigenartige Beschäftigungen zu besorgen, und immer dann kamen Bauern mit einzelnen Pferden und ich wurde in die Stube eingeschlossen, daß ich nicht auf den Hof kommen konnte. Die Neugierde war so groß in mir und ich so schlau, daß ich dennoch einige Augenblicke erhaschen konnte. Diese Sehnsucht drückte ich dann — so gut es ging — in einem Stück Papier und mit der Schere aus. Oft zwang ich meinen Freund Beekmann, daß er mir einen Bullen mit all seinen Bestandteilen zeichnen mußte. Es half ihm nichts, auch wenn er hauptsächlich in Gegenwart von Frauen sich genierte. Dann wollte er wohl manches Mal die Kennzeichen der Bullen an anderer Stelle anbringen oder gar verstecken. Aber da kam er bei mir schön an; ich ruhte nicht eher, bis alles am ganzen Bullen an der richtigen Stelle stand. Das waren die ersten Studien in der animalischen Anatomie.

Trotz all dieser künstlerischen Studien — denn ich möchte sie heute so benennen — wußten wir in dem Städtchen dennoch nichts von der Existenz eines „Kunstmalers“, diese blieb mir so lange fremd, bis ich nach Königsberg in das Gymnasium kam. In Königsberg war neben einem Tiermuseum mit wilden ausgestopften Tieren auch ein Bildermuseum; dadurch hörte ich zum erstenmal etwas von „Malern“. Meine Tante, welche mich in Pension hatte, erzählte mir von den Bildern und Malern die reinsten Ammenmärchen. Fast so geheimnisvoll ging es dort zu, wie bei den Freimaurern.

Meine Freundschaft mit Beekmann dauerte noch die Kinderjahre hindurch; wenn ich zu den Ferien eintraf, war auch meistens mein Freund da, um am Nötigsten herumzubasteln. Ich kann heute fast annehmen, daß mein Vater, welcher mich sehr liebte, es immer so einzurichten verstand, daß gerade in der Ferienzeit derartige Reparaturen zu vollziehen waren.

Ich glaube, das letzte Mal waren wir zusammen, als ich ein Quartaner war. Beekmann hatte in einem von unseren Häusern einige verfaulte Fußböden neu zu machen. Natürlich war ich dabei sein Gehilfe. Das Haus lag aber in einer Straße, welche weitab von unserem Hof und Anwesen war. Deshalb war ich auch nie oder fast gar nicht in jene Gegend gekommen, und mir

waren demnach alle Leute, welche dort wohnten, so gut wie fremd. Im Eifer des Arbeitens und des Erzählens achtete ich auch nicht viel auf die Menschen, welche aus dem Hause und über den Hof gingen. Aber eine Person, älter als ich, machte dennoch einen Eindruck auf mich, daß mir Schillers Lied von der Glocke plötzlich erklärbar wurde. Die größte Sehnsucht sollte zuerst in Wirksamkeit treten, als die Ferien beendet waren und ich wieder in die Schule gehen mußte.

Anstatt der Karikaturen unserer Lehrer machte ich nun auf den Schulbänken ein verschlungenes Initial mit einem Herzen.

Ich schrieb auch zum erstenmal in meinem Leben einen Brief an den Zimmermann, welcher auch nicht anders anmutete wie der Brief der frommen Helene von Wilhelm Busch. Der Zimmermann hat ihn wohl nicht verstanden, oder hielt mich mindestens für verrückt.

Mit diesem wichtigen Lebensabschnitt versickerten unsere Beziehungen. Ob er noch lebt? Ich habe es nie erfahren können. Sobald ich meine Heimat aufsuchte, habe ich mich stets nach ihm, aber ohne Erfolg, erkundigt. Ich nehme an, daß ihn jetzt die Erde deckt.

Aber vielleicht werden wir uns, wenn der heilige Lukas ein Einsehen hat, im Malerhimmel wiedersehen und reden dann über die Erde, wo es so verrückt heute zugeht mit Morden und Schlachten. Wir werden unsere Zeiten loben, wo wir schon brutal gescholten wurden, wenn wir einer Fliege oder einem Huhn den Kopf abhackten."

Der Ehrgeiz des Vaters gab dem Jungen eine gründliche Schulbildung, der Elementarunterricht der kleinstädtischen Volksschule wurde ergänzt durch reichliche Nachhilfestunden, besonders im Rechnen, wo sich früh Schwächen zeigten. Trotzdem mit den Leistungen kein Staat zu machen war und in der Grundschule einmal die Osterversetzung nicht erreicht wurde, hatte der Vater mit dem Sohn Großes vor, er sollte auf jeden Fall für die Universität vorbereitet werden. So schickte er ihn 1867 nach Königsberg auf das Kneiphöfische Stadtgymnasium; Johanni 1867 wurde er probeweise in die 2. Klasse der Vorschule aufgenommen und Michaelis 1867 wegen günstiger Leistungen bereits in die Sexta überführt. In achteinhalb Jahren machte er die sechs Klassen von Sexta bis Untersekunda durch und erreichte Ostern 1876 mit Mühe und Not das sogenannte „Einjährige“. Seine Leistungen waren wechselnd, im Anfang besser, später schlechter werdend und nachlassend, seine Aufmerksamkeit wurde häufig als „matt“ bezeichnet, schwere „Schulvergehen“ wurden ihm bescheinigt, einmal wurde er „rauchend“ angetroffen, auf einem Schulausflug hat er sogar „Spirituosa“ zu sich genommen, so daß ihm Schulentlassung angedroht werden mußte. Gut waren seine Leistungen auf dem Gebiete des Zeichnens, das damals allerdings hinter den wissenschaftlichen Fächern sehr zurücktrat, und einmal, Ostern 1872, bescheinigt ihm die Schule sogar, „Corinth zeichnet mit besonderer Vorliebe“. Er zeichnete nicht nur die Requisiten des Zeichenunterrichts korrekt und mit leichtem Auffassungs- und Wiedergabevermögen, sondern er zeichnete auch außerhalb der hierfür vorgesehenen Stunden die Bildnisse und Karikaturen seiner Lehrer, er zeichnete die wildesten Geschehnisse der Schule, so den täglichen Prügelkampf der sich rangenden Jungens auf dem Schulhof am Dom unter den Augen eines geistig stets abwesenden Lehrers. Alles in allem war der junge Corinth wohl ein aufgeweckter und auf-

nahmebereiter Schüler, den das Leben früh zum Selbsturteil erzogen hatte, der aber gerade durch seine lebensbejahende Eigenwilligkeit für manchen Lehrer ein schwieriger Schüler war. Sie liebten sich nicht sonderlich, Corinth und die Schule; und alles, was der Erzähler Corinth von ihr zu berichten weiß, wird nicht der Tatsache gerecht, daß sie ihm einen guten Schuß Bildung für das ganze Leben vermittelt hat, sondern verliert sich in überlegenen Randbemerkungen über die Lehreroriginalen, wie er sie sah, und die doch in Ihrer Zeit bedeutende Pädagogen waren.

Aber es ist bei Corinth immer so gewesen, daß das Leben ihm mehr vermittelte als die Schule. Und dieses Leben pulsierte um ihn bald lebhafter und heißer als in dem kleinen verträumten Landstädtchen Tapiau. Die äußere Situation änderte sich kaum: wie das Haus in Tapiau am Wasser der Deime lag, so lag das Haus in der Königsberger Magisterstraße 41, in dem der Schuhmachermeister Johann August Horn wohnte, am Pregel. Die Rückseite des Hauses mit einem Balkon über einem Hof mit alter Linde führte an die alte Uferstraße längs des Flusses, auf der sich der lebendige Austauschverkehr zwischen Land und Wasser traf. Die Wasserstraße hatte damals eine größere Bedeutung als heute, und Corinth selbst kam auf dem Wasserwege von Tapiau in Königsberg an, wo am Lindenmarkt, in der Nähe der Honigbrücke, die Tapiauer Dampfer anzulegen pflegten. Hier biegt jenseits der Honigbrücke, rechts den alten Dom liegen lassend, halblinks die Magisterstraße ab, und bald auf der linken Seite lag das Haus des Schuhmachermeisters Horn. Mehr als heute lagen die Häuser mit ihren schmalen Giebeln zur Straße und zum Pregel gewandt nebeneinander geschmiegt; am Wasser neben der Honigbrücke lag der altertümliche Blaue Turm, einer der wenigen Türme der alten Stadtbefestigung, und jenseits des Pregels lagen am Lindenmarkt noch die alten Patrizierhäuser und Speicher reicher Kaufherren mit besonders üppigen schmiedeeisernen Gittern. So war die Gegend schon reizvoll und durch ihr Leben und Treiben zu Wasser und zu Lande anregend.

Die Wohnung in der Magisterstraße war kleiner als die im Geburtshaus an der Deime, sie bestand nur aus zwei Zimmern, von denen das vordere, das zur Gasse lag, noch dazu als Werkstatt für den Onkel, dem das Haus gehörte, eingerichtet war, und hier, in dieser Werkstatt, in der es wie zu Hause nach Leder roh, heimelte es den Jungen an, hier befreundete er sich bald mit dem fleißigen, kleinen, mageren und von Natur vernachlässigten Ohm und seinem Gesellen. Bald mußte er um die Geheimnisse unter der Schusterkugel und war selbst fleißig dabei, hölzerne Speilen in Sohlen zu treiben. Aber nach Ablauf einiger Monate änderte sich die Lage. Am 4. August 1867 starb der biedere Schuster an Lungenentzündung, der Geselle und die Schusterstube verschwanden, und übrig blieb als Erzieherin von Lovis Corinth die leichtaufbrausende polternde Tante, die eine jüngere Schwester seiner Mutter war. Fortuna hatte sie schlecht behandelt, als jüngstes Kind kam sie oft zu kurz und fühlte sich schließlich von ihren Geschwistern übervorteilt, so daß ihr als einziges Erbteil eine alte englische Uhr blieb. Das Leben und die Ehe mit dem redlichen, aber ärmlichen Schuhmachermeister in der Magisterstraße war entbehrungsvoll und kümmerlich, sie sah, daß sie ein schlechtes Los gezogen hatte, sie mußte jeden Groschen umlegen, während ihre Geschwister aus dem Vollen wirtschaften konnten. Als die Mutter Corinth aus Tapiau ihren

Sohn zu ihr nach Königsberg gab, wollte sie ihrer Schwester helfen, zehn Jahre Kostgeld, da kam eine nette Unterstützung zusammen, und andererseits war für die geizige und sparsame Mutter der Sohn billig untergebracht, denn das Kost- und Zehrgeld war gering bemessen, und die Säcke Kartoffeln und die Gänse und Enten, die man schickte, merkte man nicht. Als der Schuster starb, ging es der Witwe noch dreckiger, ihr Geiz wurde grenzenlos. Von den kleinen Wohnräumen — der junge Louis mußte sich von Anfang an mit einer Schlafbank begnügen, die tagsüber in einen Schrank geschoben wurde — wurde noch abvermietet. Bei Tisch war Schmalhans Küchenmeister, Fleisch gab es karg bemessen, und das Brot wurde selbst zubereitet, die Schlafsteller und Schlafstellerinnen, die bei ihr gegen geringes Entgelt unterkamen, zogen ihre Freunde und Freundinnen ins Haus, und so kehrte hier ein merkwürdiges, buntgewürfeltes Volk allmählich ein und aus, das in seinen proletarischen Typen sehr am Rande der bürgerlichen Gesellschaft stand. Die Frau beherrschte dieses Volk mit einem bitteren, grotesken Lebenshumor, sie sprach seine derbe, zotige Sprache, sie tobte und donnerte, wenn sie es für richtig hielt und tat dabei nach außen fromm und hilfreich. Vom achten bis zum sechzehnten Lebensjahr stand Corinth unter dem Einfluß und der Erziehung dieser Frau, deren „infernale Genialität“ seinen ganzen Charakter bestimmte, deren grotesken und dämonischen Humor er ebenso liebte und bewunderte, wie er ihren übrigen Charakter verachtete. Der mehrfache Rat der Schule, die Pension zu wechseln, wurde nicht befolgt, und so mußte die Schullaufbahn Corinths scheitern, weil das Leben in der Häuslichkeit dem Jungen nicht die erforderliche seelische und geistige Vertiefung vermittelte. Und so kam es, daß Louis Corinth und die Lehrer sich sehr freuten, „einander aus dem Gesichtsfeld zu kommen“, dem Vater war das Ziel, aus dem Jungen einen „Studenten“ werden zu lassen, mißlungen, der Sohn wollte bald Soldat, bald Matrose, bald Landwirt, bald Maler werden. Als er Ostern 1876 die Sekunda B des Stadtgymnasiums mit dem Zeugnis für das Einjährigen-Examen verließ, entschied er sich für den Beruf des Malers, eine augenblickliche Leidenschaft bestimmte das Schicksal, dem er dann für alle Zeiten treu geblieben ist.

## „Das Ostpreußenblatt“

gehört in jedes Haus  
der Wehlauer Kreisgemeinschaft.

Bestellungen an: Das Ostpreußenblatt,  
2000 Hamburg 13, Parkallee 86

# Wie sieht es heute in unserer Heimat aus?

Es berührt uns, die wir aus dem nördlichen Ostpreußen, das unter sowjetischer Verwaltung steht, stammen, immer wieder sehr schmerzlich, daß wir unsere Heimat nicht besuchen können. Nach Schlesien, Pommern, Westpreußen und Danzig, in das südliche Ostpreußen kann man ungehindert reisen. Auch die Information über das „Kalinigrader“ Gebiet – wie die Sowjetunion das nördliche Ostpreußen benannt hat – sind sehr rar, so daß man sich bisher kein Bild von dem augenblicklichen Zustand unserer engeren Heimat machen konnte.

Daher ist es sehr zu begrüßen, daß das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg/Lahn in der Reihe „Dokumentation Ostmitteleuropa“ das Heft „Das nördliche Ostpreußen nach 1945 – Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft“ von Peter Würster (Jahrgang 4, Heft 1, Februar 1978) herausgebracht hat, das diese Lücke zu einem Teil schließt. Es ist beabsichtigt, 1979 in einem zweiten Teil das kulturelle Leben im nördlichen Ostpreußen zu behandeln. Der dokumentarische Wert dieser Arbeit ist durch eine intensive Benützung insbesondere der einschlägigen zeitgenössischen (sowjetisch-) russischsprachigen Presse und Zeitschriftenliteratur gewährleistet. Das Material wurde vom Verfasser über Jahre hin zusammengetragen und systematisch beobachtet, so daß er eine ganze Reihe Forschungsergebnisse vorzulegen vermag.

Nachfolgend nun in Auszügen einige der wichtigsten und für uns Wehlauer interessantesten Tatsachen. Zur Vorgeschichte der Übernahme des nördlichen Ostpreußen in sowjetische Verwaltung ist festzuhalten, daß Königsberg und Ostpreußen neben Ostgalizien und Konstantinopel schon immer zu den Hauptzielen russischer Expansion im Westen gehörten. „Noch heute wird in sowjetischen Publikationen häufig an die Zeit des Siebenjährigen Krieges 1757 – 1762/63 erinnert, in der Ostpreußen zum ersten Male ‚in den Bestand Rußlands‘ aufgenommen war. Auch die Einnahme Königsbergs durch russische Truppen im Jahre 1813 wird erwähnt, als Alexander I. auf frühere Annexionsabsichten zurückkam. Danach war es Nikolaj I., der mit seinem Operationsplan für den Fall eines Einschreitens gegen die deutsche Revolution 1848 und 1850 wiederum die Festsetzung in Ostpreußen beabsichtigte.

Die älteren Versuche Rußlands, Ostpreußen zu erobern und in sein Herrschaftsgebiet zu integrieren, spielten zu Beginn des Ersten Weltkrieges erneut eine Rolle, als ein großer Teil der Provinz bereits von russischen Truppen besetzt worden war. Konkrete Annexionsabsichten aber waren nach den deutschen Siegen bei Tannenberg und an den Masurischen Seen illusorisch geworden.

Nach dem Beginn des Krieges zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich im Jahre 1941 und den ersten deutschen militärischen Niederlagen ergab sich eine historische Situation, in der ältere russische Annexionsabsichten bezüglich Ostpreußens wieder ins Gespräch gebracht werden konnten. Dies geschah nachweislich erstmals auf der Konferenz von Teheran Ende 1943: Roosevelt und Churchill stimmten Stalins Forderung nach dem Gebiet von Königsberg zu, falls Stalin seinerseits Churchills Pläne bezüglich Polens akzeptiere. Daß Deutschland seine Provinz Ostpreußen im Falle eines Sieges der Alliierten verlieren sollte, war auch schon früher eine Forderung der Westmächte gewesen. Offenbar war ursprünglich aber daran gedacht, Polen ganz Ostpreußen zu überlassen.

Polen übernahm das südliche ostpreußische Gebiet noch während der Kampfhandlungen im März aus sowjetischer Hand. Die offizielle Übergabe wurde am 23. Mai 1945 vollzogen. Somit tolerierte die Potsdamer Konferenz im Juli 1945 nur einen bereits bestehenden Zustand, wenn es in dem Kommuniqué hieß: „Die Konferenz prüft einen Vorschlag der Sowjetregierung, daß vorbehaltlich der endgültigen Bestimmungen der territorialen Fragen bei der Friedensregelung derjenige Abschnitt der Westgrenze der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der an die Ostsee grenzt, von einem Punkt an der östlichen Küste der Danziger Bucht in östlicher Richtung nördlich von Braunsberg-Goldap und von da zu dem Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der Polnischen Republik und Ostpreußen verlaufen soll.“

Die Konferenz hat grundsätzlich dem Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion gemäß der obigen Beschreibung zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.

Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden.'

Das wachsende Mißtrauen zwischen den Kriegsbündnispartnern veranlaßte die Westmächte zu der nachdrücklichen Feststellung, das Potsdamer Abkommen biete keine Rechtsgrundlage für Annexionen; über den Anspruch der Sowjetunion auf Königsberg habe eine künftige Friedenskonferenz zu entscheiden."

## Verwaltung

„Am 17. Oktober 1945 wurde das nördliche Ostpreußen formell der Sowjetunion als besonderes Gebiet angegliedert. Mit Erlaß des Obersten Sowjets der UdSSR wurde am 7. April 1946 auf dem Gebiet der Stadt Königsberg und des im Potsdamer Abkommens genannten nördlichen Ostpreußen die Verwaltungseinheit ‚Königsbergskaja oblast‘ gebildet und zugleich der RSFSR angeschlossen. Während also Polen den südlichen Teil Ostpreußens übernahm und das Memelland der Litauischen SSR zufiel, wurde der verbleibende Teil Ostpreußens der 400 bis 500 km entfernten russischen Teilrepublik der Sowjetunion angeschlossen.“

Mit einem Erlaß des Obersten Sowjets vom 4. Juli 1946 wurde die Stadt Königsberg zu Ehren Michail I. Kalinins, des ersten Staatsoberhauptes der Sowjetunion, in Kaliningrad und das Gebiet in ‚Kaliningradskaja oblast‘ umbenannt.

Die Änderung der Ortsnamen war der sichtbarste Ausdruck der neuen Zugehörigkeit des Gebiets. Noch immer sind in vielen Fällen die Kriterien unbekannt, die für die Wahl einer bestimmten neuen Ortsbezeichnung ausschlaggebend waren.

Die neuen Ortsnamen erinnern heute an russische Feldherren der napoleonischen Kriege, an russische Dichter und Schriftsteller und an Offiziere des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘, die bei den Kämpfen in Ostpreußen gefallen sind. Andere Ortsnamen lassen auf die neue Funktion der Siedlung, andere wieder auf die Herkunft der Neusiedler schließen. Einige Flußnamen haben die alte Bezeichnung bewahrt oder nur geringfügig verändert.“

Aus Pregel machte man Pregolja, die Pissa blieb unverändert. Aus der Deime wurde eine Djema, aus der Angerapp eine Angrapa und aus der Inster eine Instruč. Auch der Masureische Kanal (Kanal Masurskij) ist erhalten geblieben. Der Name für Wehlau – Zna-

mensk – bedeutet „Stadt der Fahne“, Gr. Ponnau = Krasnooktjabrskoe = Roter Oktober, Allenburg = Druzba = Freundschaft, Tapiau = Gvardejsk = Garde; das nur einige Beispiele aus unserem Bereich.

Das Gebiet gliedert sich in 13 Landrayons und fünf Stadtrayons. Die Landrayons sind – bezeichnet nach dem Rayonzentrum –: Pr. Eylau, Tapiau, Neuhausen, Gumbinnen, Cranz, Haselberg, Ragnit, Ebenrode, Angerapp, Labiau, Friedland, Heinrichswalde und Insterburg. Den Landrayonsverwaltungen unterstehen 14 Städte: Pr. Eylau, Tapiau, Neuhausen, Cranz, Haselberg, Ludwigsort, Heiligenbeil, Ebenrode, Angerapp, Neukuhren, Labiau, Friedland, Fischhausen und Heinrichswalde, außerdem fünf Siedlungen städtischen Typs: Gerdauen, Wehlau, Groß Kuhren, Rossitten und Palmnicken. Zu den fünf Stadtrayons gehören acht Städte, die der Oblast-Verwaltung direkt unterstellt sind, also nach deutschen Verhältnissen als kreisfrei zu bezeichnen wären. Es sind: Königsberg, Pillau, Gumbinnen, Ragnit, Rauschen, Zimmerbude, Tilsit und Insterburg. Diese Angaben erfolgten nach dem Stand von 1971. Soweit festgestellt werden konnte, sind in der Zwischenzeit keine Veränderungen vorgenommen worden.

Kreuzburg und Schirwindt haben ihre Bedeutung völlig verloren und sind auch keine Dorfsowjets mehr. Die früheren deutschen Städte Domnau, Zinten, Allenburg und Eydtkau haben ebenfalls ihren Status als Stadt nicht wiedererlangt, blieben aber als Dorfsowjets bestehen. Eydtkau hat seine frühere eminente Funktion als Grenzstadt zwischen Deutschland und Rußland bzw. Litauen vollkommen verloren. Die Züge, die von Königsberg nach Kaunas, Wilna und Moskau fahren, halten hier heute nicht mehr.

## Bevölkerung

„Die deutsche Bevölkerung Königsbergs betrug am Tage der Kapitulation (9. April 1945) noch etwa 110000 Menschen. Durch Entkräftung, Gewalt und vereinzelte Flucht sowie durch Verschleppungen verringerte sich die Zahl der Deutschen in der Stadt bis März 1947 auf höchstens 25000, die bis 1948 zum größten Teil nach Mittel- und Westdeutschland evakuiert wurden. Für die folgende Zeit ist mit einigen hundert Deutschen, meist sogenannten Spezialisten, in der Stadt zu rechnen, die sich aber in den 50er Jahren ebenfalls zwischen Aussiedlung und Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft entscheiden mußten. Genauere Angaben über die Landkreise sind schwierig zu ermitteln.

Seit 1948 wurden von sowjetischen Stellen verstärkt Neusiedler angeworben, die ein besonderes Dokument erhielten und im Königsberger Gebiet angesiedelt wurden. Aufschlüsse über die Herkunft der Siedler sind aus sowjetischen Quellen nur sehr begrenzt zu erhalten. Die Siedler stammen überwiegend aus den Zentralgebieten der RSFSR.“

Nach der Volkszählung von 1970 setzt sich die Bevölkerung des Königsberger Gebiets nach der nationalen Zugehörigkeit so zusammen: Russen 77,1%, Weißrussen 9,4%, Ukrainer 6,6%, andere Nationalitäten 6,9%. Es ist sehr schwer festzustellen, ob einzelne nichtrussische Nationalitäten in bestimmten ländlichen Regionen schwerpunktmäßig siedeln. Nach Angaben einer Nationalitätenkarte der Sowjetunion vom Jahre 1977 scheint in der Grenzregion zu Polen – etwa zwischen Alle und Angerapp – ein kleines geschlossenes Siedlungsgebiet der Ukrainer zu bestehen.

„Welche Nationalitäten außer Russen, Weißrussen und Ukrainern an der Besiedlung beteiligt waren, geht aus einer Veröffentlichung des Jahres 1965 hervor. Demnach lebten im Gebiet noch Litauer, Mordwinen, Mari und Tschuwaschen. 1977 werden in einer Statistik über die nationale Zugehörigkeit der Parteimitglieder des Gebietes außerdem Polen,

Juden und Tataren erwähnt. Litauer erscheinen in dieser Übersicht nicht. 2% der Parteimitglieder werden in einer Gruppe ‚andere Nationalitäten‘ zusammengefaßt... Über die anderen kleinen Nationalitäten lassen sich bisher zahlenmäßig keine Angaben machen. Viele Bewohner des Gebietes sind nach sowjetischer Mitteilung Teilnehmer an den Kämpfen des Jahres 1945 in Ostpreußen gewesen.“

Aus den jährlich offiziell genannten Bevölkerungszahlen ergibt sich für 1976 folgendes Bild für das ganze Gebiet: Gesamtbevölkerung 785 000, davon 604 000 = 77% städtische Bevölkerung und 181 000 = 23% ländliche Bevölkerung; auf einen qkm kamen danach 52 Personen.

„Aus diesen amtlichen sowjetischen Zahlen geht hervor, daß die Bevölkerung im Jahre 1976 71,3% der Vorkriegsbevölkerung ausmachte. Die Bevölkerungsdichte erhöhte sich von 1970 bis 1976 von 49 auf 52 Einwohner pro qkm (wobei die Haftanteile zum Territorium gezählt wurden). Bei einer deutschen Gesamtbevölkerung von 1 165 800 im Mai 1939 ergibt sich für jene Zeit eine Bevölkerungsdichte von 77 Einwohnern pro qkm.

Es ist zu erkennen, daß sich der Bevölkerungsanteil, der in den Städten des Gebiets wohnt, rasch vergrößert. Waren es 1956 noch etwa 63% städtische Bevölkerung, so stieg die Zahl 1965 auf 69%, 1970 auf 73% und 1976 auf 77%. In den nichtstädtischen Regionen beträgt die Bevölkerungsdichte lediglich 12 Menschen pro qkm. Dichter besiedelt sind nur die Rayons Neuhausen, Ragnit und Preußisch Eylau. Diese Zahlen deuten auf eine andauernde Landflucht hin. Die sich daraus ergebenden bevölkerungspolitischen und allgemein wirtschaftlichen Probleme des Gebietes werden mit Ausnahme des Wohnungsproblems in sowjetischen Veröffentlichungen bis jetzt noch nicht klar ausgesprochen. Ungewiß sind die möglichen politischen Konsequenzen dieser Entwicklung.

Es kommt hinzu, daß sich die Bevölkerung Königsbergs im Gegensatz zu anderen Städten überdurchschnittlich vergrößerte (1956 188 000, 1976 345 000). Hinter dem Anwachsen der städtischen Bevölkerung steht also eigentlich das Problem der Konzentration in der Stadt Königsberg, wo 1976 bereits über 40% der Bevölkerung des Gebietes lebten. Die anderen Städte treten deutlich hinter Königsberg zurück: 1970 hatte Gumbinnen 92 000 Einwohner, Tilsit 38 500, Insterburg 33 400... Es ist nicht festzustellen, welchen – vermutlich unterschiedlichen – Anteil die einzelnen Rayons an der Landflucht haben. Daß die starke Fluktuation der Bevölkerung die wirtschaftlichen Planungen erheblich beeinträchtigt, wurde in der sowjetischen Literatur am Beispiel Zimmerbude verdeutlicht: Die Einstellung der Arbeiter ‚heute hier – morgen dort‘ sei eine der heikelsten Fragen im Schiffsbaukombinat der Stadt.

Nach Angaben aus dem Jahre 1968 soll fast die Hälfte der damaligen Bewohner des Gebietes im Lande selbst geboren sein. Daß nun eine ‚neue Generation‘ herangewachsen sei, die dieses Gebiet als ihre Heimat betrachte, wird von sowjetischer Seite als wichtigstes Argument gegen jene vorgebracht, die mit Bezug auf die Rechtslage den gegenwärtigen Stand nur als vorläufig und also später durchaus veränderbar ansehen.“

## Wirtschaft und Gewerbe

„Das Gebiet wird durch einen hohen Stand der Industrialisierung charakterisiert... Diese Tatsache wird von sowjetischer Seite noch konkreter hervorgehoben: ‚Heute stellt das Gebiet sechsmal mehr Industrieproduktion her, als früher auf diesem Teil des Territoriums des ehemaligen Ostpreußens hergestellt wurde‘.

Gewiß trifft es zu, daß die Industrialisierung des Gebietes heute im Vergleich zur Landwirtschaft eine wichtigere Rolle spielt als vor dem Zweiten Weltkrieg. Es darf aber nicht verkannt werden, daß man auch schon zur deutschen Zeit die Notwendigkeit zu einer stärkeren Industrialisierung in Ostpreußen gesehen und die Ausführung konkreter Pläne bereits begonnen hatte. Sowjetische Stellen konnten eine Entwicklung fortsetzen, die bereits vor 1945 im Lande selbst eingeleitet worden war. Durch diese Bemerkung soll die Arbeit, die nach dem Kriege im nördlichen Ostpreußen geleistet wurde, nicht geleugnet werden, es kommt ihr aber ein etwas anderer Stellenwert zu, als sowjetische Darstellungen glauben machen wollen, wenn sie behaupten, im Gebiet sei etwas ‚völlig Neues‘ aufgebaut worden.

**Fischfang und Fischverarbeitung** sind heute der wichtigste Wirtschaftszweig im nördlichen Ostpreußen. Das Gebiet steht in der Fischgewinnung nach dem Fernen Osten (Vladivostok) und Murmansk an dritter Stelle und liefert mehr als 10% des Fischfangs der Sowjetunion.

Unmittelbar nach Kriegsende wurde als erster Gewerbebezweig die Fischerei wieder aufgenommen. Bereits 1948 unternahm man von Königsberg aus die ersten Fischfangexpeditionen zu den Küsten Islands. In der folgenden Zeit erfreute sich die ‚Fischindustrie‘ stets zunehmender Förderung staatlicher Stellen. Mitte der 60er Jahre gab es im Gebiet etwa 600 Schiffe und Boote, die mit der Fischerei verbunden waren. Dazu gehörten mittlere Fischfang- und größere Gefriertrawler, ebenso mächtige kombinierte Fischfang- und fischverarbeitende Kühlschiffe, Walfangschiffe, ‚schwimmende Basen‘ und Schiffe für die Bedienung, Instandhaltung und Versorgung der Trawler.

In Königsberg waren 1966 fünf kombinierte Fischfang- und fischverarbeitende Kühlschiffe stationiert. Hier ist die Trawlerflotte beheimatet. Königsberg ist auch der Heimathafen der Walfangflotte ‚Jurij Dolgorukij‘, die ihre Fanggebiete in der Antarktis hat. Der Fischereihafen von Königsberg steht seiner Kapazität nach an zweiter Stelle in der Sowjetunion. Außerdem gilt heute Neukuhren als wichtigste Basis der Hochseefischerei. In den letzten Jahren sollen die Hafenanlagen weitläufig ausgebaut worden sein. . .

Der im Königsberger Gebiet angelandete Fisch wird an Ort und Stelle verarbeitet. Hauptsächlich werden Hering, Seebarsch, Sardinen, Thunfisch und Dorsch gefangen. . .

Die Fischerei im Kurischen und Frischen Haff ist für die Sowjetunion, gemessen am übrigen Fischfang, von untergeordneter Bedeutung. Die Haffe sind aber für einige spezielle Fischarten wichtig - so etwa für Aal, Plötze und Stichling. . .

Bis jetzt konnte noch nicht ermittelt werden, welche Fangserträge bei Stint und Zander im Kurischen Haff erreicht werden. Zur deutschen Zeit kam gerade der Stintfischerei im Kurischen Haff (1936: 176660 Zentner) und der Zanderfischerei im Frischen Haff (1936: 500590 Zentner) große Bedeutung zu. . .

Ein Vergleich der gesamten Fischfangergebnisse des Königsberger Gebiets mit denen des früheren Ostpreußen hat nur geringen Informationswert, da Ostpreußen innerhalb der deutschen Fischerei eine ganz andere Rolle spielte. Deutschland hatte im Westen günstiger gelegene Zugänge zur Nordsee und zum Atlantik, während Königsberg heute für die Sowjetunion der ‚Westhafen‘ par excellence ist, von dem alle Unternehmungen in der Nordsee und im Atlantik ausgehen.

„**Maschinenbau und Metallverarbeitung** stehen im Königsberger Gebiet an zweiter Stelle der Industrieproduktion. Werften, Schiffsmontage- und Schiffsreparaturbetriebe sowie ein Werk für Fischfangausrüstung sind eng mit dem wichtigsten Wirtschaftszweig, der Fischerei, verbunden.“

Königsberg hat nach sowjetischen Angaben zwei Schiffsbau- und Schiffsreparaturbetriebe, die wohl an die Schichau-Werft anknüpfen, ein Blechdosenswerk, ein Werk für Verpackungsmaterial und eine Fabrik für Fangausrüstungen. In Tilsit befinden sich ein Schiffsmontagebetrieb und eine Konservenfabrik, in Zimmerbude ein Schiffsmontagebetrieb und schließlich in Pillau ein Schiffsbau- und Schiffsreparaturbetrieb. Die früher in Königsberg bestehende Waggonfabrik Steinfurt wird heute von dem Waggonbauwerk, das sich an gleicher Stelle befindet, fortgeführt. An weiteren metallverarbeitenden Betrieben konnten folgende festgestellt werden: in Königsberg solche für Bau- und Wegebaumaschinen, Elektroschweißanlagen, Baukräne, Autoersatzteile, Maschinenbau für den Handel, ferner eine Maschinenfabrik für Anlagen der papier- und holzverarbeitenden Industrie und zwei Stahlbetonkombinate (wohl für Fertigbauelemente); in Gumbinnen ein Werk für Elektrotechnik und lichttechnischen Zubehör, ein Werk ‚Mikrovigatel‘ (telemechanische Lenksysteme) und eine Reparatur-Mechanische Werkstatt.

**Die Zellulose- und Papierproduktion.** „Bald nach Beendigung der Kampfhandlungen kamen sowjetische Fachkräfte in das Gebiet, um die Arbeit in den fünf bereits zur deutschen Zeit bestehenden Zellstoff- und Papierfabriken wieder aufzunehmen. Die Anzahl der Betriebe aus der Zeit vor 1945 wurde bisher nicht erweitert: Königsberg hat zwei Zellulose-Papierkombinate, Tilsit und Ragnit je eins und Wehlau eine Papierfabrik.

Die deutschen Einrichtungen waren bis zu einem gewissen Grade im Krieg beschädigt worden. So teilt ein sowjetischer Aufsatz mit, daß im Tilsiter Kombinat die Säuretürme zerstört und alle Holzkonstruktionen der Produktionsgebäude verbrannt waren; auch das Kabelnetz und das Elektrosystem seien sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Beschädigungen waren - so der sowjetische Autor - auch im zweiten Königsberger Werk und in der Wehlauer Papierfabrik zu verzeichnen. Für Wehlau wird ausdrücklich gesagt, daß hier die Produktion erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 aufgenommen werden konnte.

Trotz allgemeiner Aufbauleistungen und einer – freilich nur dem Plane nach – gut funktionierenden Produktion sollen die Zellstoffkombinate vor allem im Königsberg defizitär arbeiten. 1966 heißt es: „Früher gehörten sie (die Betriebe) einem deutschen Fabrikbesitzer und arbeiteten mit Gewinn. In zwanzig Jahren haben wir alle wirtschaftlichen Merkmale verbessert: auf jede Tonne Zellulose verwenden wir weniger Rohmaterial, Wasserdampf und Elektrizität als die Deutschen... und trotzdem gelten die Kombinate als verlustreich... Das Bewußtsein, daß es von deiner Arbeit gleichsam keinen Nutzen, sondern Schaden gibt, ist bedrückend.“ Man sucht nach Gründen für diese Misere. Daß staatliche Fehlplanungen schuld sein könnten, wird verständlicherweise nicht erörtert. Der Autor sieht den Hauptgrund darin, daß die Schiffsfrachten für das einzuführende Holz im Vergleich zum Eisenbahntransport zu teuer sind.“

Die bekannt gewordenen Produktionszahlen für Zellulose und Papier zeigen, daß hinsichtlich dieser Produktion die gesamtstaatliche Bedeutung des Königsberger Gebietes geringfügig zurückgegangen ist. Das kann auf eine Konzentration der Produktion in günstiger gelegenen Gebieten hindeuten: in den Nordwesten der Sowjetunion und in das Uralgebiet und Ostsibirien... „Gegenüber diesen Regionen ist das Königsberger Gebiet ein ungünstiger Standort für die Zellstoffindustrie geworden, denn längst kann das Gebiet nicht mehr die erforderliche Holzmenge selbst liefern, was die Produktion erheblich verteuert.

Die Königsberger Betriebe liefern hingegen zwei Drittel des gesamten in der Sowjetunion hergestellten Tiefdruckpapiers und etwa 50% des Offsetpapiers. Damit konnte Königsberg seine führende Stellung in der Produktion von Spezialpapier behaupten.

Die Produktion der Zellstoff- und Papierbetriebe – wie auch wohl die der anderen Branchen – des Königsberger Gebietes werden zu einem großen Teil exportiert, wofür Königsberg mit seinem Hafen wiederum sehr günstig liegt."

In den Städten gibt es eine Reihe **Gewerbezeige, die Konsumgüter herstellen**. Es seien nur die den Kreis Wehlau direkt angehenden Betriebe genannt: in Wehlau ein Margarinewerk, in Tapiau ein fleischverarbeitender Betrieb, eine Lebensmittel (Makkaroni)-Fabrik, eine Textilfabrik und ein holzverarbeitender Betrieb.

Ein wichtiger Wirtschaftszweig des nördlichen Ostpreußen ist auch heute die Milchviehhaltung. Deshalb gibt es in 14 Orten milchverarbeitende Betriebe, wie Großmolkereien, Käsereien, Buttereibetriebe, u. a. in Tapiau ein Betrieb, der Butter und Käse herstellt.

**Energiewirtschaft.** „Die Energieversorgung des Gebietes ‚basiert auf der vom Einheitsenergiesystem der UdSSR gelieferten Elektroenergie und auf der eingeführten Kohle‘.

Das Königsberger Gebiet gehört zum Energiesystem des Nordwestens, in dem außerdem die baltischen Staaten und wohl auch das Leningrader Gebiet zusammengeschlossen sind...

Auf der Grundlage von Kohle arbeiten drei Wärmekraftwerke bei Zimmerbude, Königsberg und Gumbinnen. Außerdem fanden sich Hinweise auf vier Wasserkraftwerke, in Friedland, Gumbinnen, Haselberg und Angerapp...

Es gibt keine Anzeichen, daß auf Grund des im Königsberger Gebiet gefundenen Öls Wärmekraftwerke bereits auf Ölbasis in Betrieb genommen wurden.

Das Projekt eines Atomkraftwerkes bei Königsberg, daß in Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland vor einiger Zeit diskutiert wurde, wird jetzt wohl nicht mehr verwirklicht.

Daß zunächst ein erheblicher Rückstand in der Stromversorgung des Gebietes aufgeholt werden mußte, zeigt eine Zeitungsmeldung vom November 1952 recht deutlich. Es wurde berichtet, daß im Rayon Gumbinnen weitere zwei Kolchosen elektrisches Licht erhalten hätten. Man könne feststellen, daß nunmehr ‚die Mehrheit der Kolchosen und Sovchosen‘ und bereits sämtliche Maschinen-Traktoren-Stationen an die Stromversorgung angeschlossen seien. Noch 1958 berichtete Lopatin, daß bis dahin zwar alle Sovchosen, aber nur ‚die Mehrzahl‘ der Kolchosen elektrifiziert werden konnten."

**Ölförderung.** „Die zahlreichen Ölvorkommen, die in den letzten Jahren erforscht werden konnten, erhöhen die wirtschaftliche und politische Bedeutung Ostpreußens.

Seit 1951 wurde von der Geophysikalischen Forschungsbehörde in Moskau die geologische Erforschung Lettlands, Litauens und des Königsberger Gebietes vorbereitet. Zwischen 1954 und 1957 konnten einzelne elektroanalytische und seismische Arbeiten bei Tilsit und auf einer relativ kleinen Fläche von etwa 40 qkm südlich von Königsberg durchgeführt werden. 1960 wurde nordwestlich der Stadt Gumbinnen ein Gebiet von etwa 18 qkm eingehender erforscht, nachdem kurze Zeit früher ein Ölvorkommen hier vermutet worden war. Im September 1963 wurde der erste sichere Ölfund bei Gumbinnen gemeldet. In den folgenden Jahren berichteten sowjetische Zeitungen mehrfach von erfolgreichen Bohrungen: demnach gibt es jetzt unter anderem folgende Ölvorkommen: bei Gumbinnen (bei der Stadt selbst, im Rayon westlich, nördlich und südlich der Stadt), bei Fried-

land, bei Wehlau (der genaue angegebene sowjetische Ort Krasnyj Bor konnte noch nicht mit einer früheren deutschen Ortschaft identifiziert werden), bei Heiligenbeil, bei Heinrichswalde, bei Wittenberg und Tharau sowie bei Allenburg. 1976 wurde sogar ein Erdölvorkommen „in der Ostsee vor Königsberg“ gefunden.“ (Anmerkung der Redaktion: Nach den Angaben eines ausgesiedelten Rußlanddeutschen, der sich einige Jahre in der Gegend von Norkitten und Gr. Bubainen aufgehalten hat, ist es ziemlich sicher, daß sich die Ölvorkommen im Kreis Wehlau in der Gegend von Gr. Schirrau, vielleicht bei Gr. Ponnau, befinden. Das Ölvorkommen kann mit der dortigen Salzquelle – siehe Heimatbrief Nr. 15 – zusammenhängen.)

„Für ostpreußische Verhältnisse besonders ergiebig soll der Ölfund bei Krasnyj Bor sein. Hier wurde 1973 eine Fördermenge von 150 t pro Tag gemeldet. Das ostpreußische Öl soll überwiegend hohe Qualität besitzen (es handelt sich zum großen Teil um sogenanntes kambrisches Öl). Die Ölvorkommen liegen in Tiefen von teils 1500 bis 2000 m, meist aber von 2000 bis 2500 m. . .

1975 hat, wie der Parteivorsitzende des Gebietes, Konovalov, mitteilte, die ‚industrielle‘ Ausbeute der ostpreußischen Quellen begonnen. Bis zum Ende des 10. Fünfjahresplanes (1980) sollen durchschnittlich 1,4 Millionen Tonnen Öl pro Jahr gefördert werden. Bei der Ölförderung wird auch Erdgas frei. Ein Netz von Leitungen, durch die das ganze Gebiet an die Gasversorgung angeschlossen werden soll, ist geplant. Angeblich sind bereits 140 km städtischer Gasleitung fertiggestellt. Man rechnet damit, daß die Wirtschaft jährlich 14 Millionen Rubel an Energiekosten spart, wenn einmal das ausströmende Erdgas voll genutzt wird.“

**Bernstein.** Seit der Besetzung Palmnicks am 15. April 1945 durch sowjetische Truppen wird das größte Bernsteinlager und der einzige Bernstein-Tagebau der Welt von der Sowjetunion genutzt. Zur deutschen Zeit waren dort etwa 700 Arbeiter beschäftigt, die jährlich zwischen 500 und 600 Tonnen Rohbernstein förderten. Der eigentliche Betrieb im jetzt sowjetischen ‚Bernsteinkombinat‘ begann 1947 unter Verwendung der alten Maschinen. In den folgenden Jahren war mehrmals von einer Erweiterung des Tagebaues die Rede. 1966 sind 350 bis 380 t Rohbernstein abgebaut worden, für 1970 findet sich eine Angabe von 400 t. 1965 und einmal auch 1970 wurde in der sowjetischen Presse als Ziel eine Bernsteinförderung von 1000 t genannt, aber wie die späteren Zahlen zeigen, blieb dieses Ziel – zumindest bis 1973 – unerreicht. Wie zur deutschen Zeit wird heute ein großer Teil des Rohbernsteins industriell, ein kleinerer Teil als Schmuckgegenstände verarbeitet. Wie zu deutscher Zeit werden Bernsteinprodukte zum größten Teil exportiert.

**Landwirtschaft.** 1970 betrug die Gesamtfläche aller landwirtschaftlich genutzten Böden etwa 840 000 ha; davon wurden 735 800 ha von Kolchosen und Sovchosen bewirtschaftet: 352 600 ha als Ackerland, 144 200 ha als Wiesen und 236 300 ha als Weiden. Die größten landwirtschaftlichen Nutzflächen weisen die Rayons Insterburg (67 300 ha), Friedland (69 100 ha), Pr. Eylau (69 000 ha) und Angerapp (67 300 ha) auf, die kleinsten Flächen werden für Gumbinnen (43 700 ha) und Tapiau (27 700 ha) angegeben.“

Berechnungen darüber, wieviel Prozent des zur deutschen Zeit landwirtschaftlich genutzten Bodens jetzt entsprechend genutzt werden, lassen sich nicht anstellen, da die Rayons anders zugeschnitten sind als die deutschen Kreise, somit also Vergleichszahlen fehlen. Es ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß 1970 die vor dem Zweiten Weltkrieg vorhandene landwirtschaftliche Nutzfläche noch nicht wiederhergestellt war. Der Zustand der Landwirtschaft war zunächst trostlos. Es liegen Schätzungen

vor, daß etwa 90% Brachland waren. Wie weit beispielsweise die Aussaatflächen zurückgegangen waren, zeigt die sowjetische Angabe, daß 1950 nur 245 700 ha zur Verfügung standen. „Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß zahlreiche deutsche Dörfer und Orte nicht wieder besiedelt wurden; deren landwirtschaftliche Flächen bewirtschaften heute wohl nur zum Teil Kolchosen und Sovchosen. Aufschlußreiche Einblicke in die tatsächlichen Verhältnisse sind von hier aus nur sehr schwer zu gewinnen.“

Die Zahl der Kolchosen betrug 1947 342, sie verringerte sich bis 1970 auf nur noch 104. Relativ kleine Kolchosen, die nach sowjetischen Angaben nicht über genügend Land, um die Möglichkeiten der Technik, des Transports und der Bebauung zu nutzen, sind wohl anderen Kolchosen oder Sovchosen zugeschlagen worden. 1969 gab es 65 Sovchosen, außerdem wurden sieben Tiermast- und sechs Tierzuchtbetriebe als „spezialisierte Sovchosen“ eingerichtet.

Eine Kolchose verfügt im Durchschnitt über 3 433 ha, eine Sovchose über 5 510 ha. Die größten Sovchosenbetriebe des Gebietes gibt es im Rayon Ebenrode (durchschnittlich 7 152 ha), es folgen dann die in den Rayons Friedland (6 728 ha) und Tapiaw (6 707 ha).

Es sei noch darauf hingewiesen, daß in der Sowjetunion Privatlandparzellen bis 0,5 ha bewirtschaftet werden dürfen. Dieser geringe Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist aber für die Versorgung der Bevölkerung von erheblicher Bedeutung. Im Königsberger Gebiet umfaßte das in privater Nutzung befindliche Land am 1. November 1970 17 400 ha, das waren 2% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Bei der Produktion von Fleisch, Milch, Eiern und Wolle hatten die Privatwirtschaften folgenden prozentualen Anteil im Gesamtertrag des Gebietes: Fleisch 26,4%, Milch 28,1%, Eier 49,4%, Wolle 86,7%.

„Die bäuerlichen Privatwirtschaften produzieren auch im Königsberger Gebiet für den Markt; sie gehen also über den persönlichen Konsum hinaus. An den staatlichen Lebensmittelkäufen haben die Erzeugnisse der Privatwirtschaften erheblichen Anteil. Für 1970 konnten folgende Angaben, gemessen an der Menge der gesamten Einkäufe, ermittelt werden: Kartoffeln 10,8%, Gemüse 0,4%, Vieh und Geflügel (Lebendgewicht) 17,9%, Vieh und Geflügel (Schlachtgewicht) 17,4%, Milch- und Milchprodukte 8,9%, Eier 0,4%, Wolle 79,5%. Über die dem Markt privat, unter Umgehung der staatlichen Ankaufstellen, zugeleiteten Waren gibt es keine offiziellen Angaben...“

Die größte und seit 1967 erheblich erweiterte Anbaufläche von 223 500 ha entfiel 1970 auf Futterpflanzen, das sind 56,2% der Saatfläche insgesamt. Daran hatten ein- und mehrjährige Grassorten den wichtigsten Anteil (1 455 000 ha), weitere 19 600 ha entfallen auf Mais... Der Kartoffelanbau hatte 1970 mit 17 900 ha zu 4,5% Anteil an der Saatfläche... Es ist eine langsame Abnahme der Kartoffelanbaufläche zu registrieren.“

Die Anbaufläche für Sommerweizen und Roggen betrug 1970 13,8%, für Winterweizen, Gerste und Hafer 24,7% des landwirtschaftlich genutzten Bodens. Die Anbaufläche bei Sommergetreide ist von 1967 bis 1970 um fast 50% zurückgegangen, bei Wintergetreide ist eine Ausweitung des Anbaus festzustellen. Bei den Getreidearten spielt die Gerste eine immer wichtigere Rolle: 1970 15,4% der Gesamtaussaatfläche.

„Aufmerksamkeit verdienen der Rückgang der Anbaufläche für Sommergetreide, der Zuwachs der Gerstenfläche, die Konstanz der Kartoffelfläche sowie die Ausweitung der mehrjährigen Grasflächen; diese Tatsachen treten seit 1967/1968 verstärkt in Erscheinung. Möglicherweise lassen sie auf Grundsatzentscheidungen schließen, die längerfristig einige Veränderungen in der landwirtschaftlichen Nutzung des Königsberger Gebiets bringen werden.“

Interessant sind einige Angaben über die Ernteerträge, denen man Ernteerträge, die sich auf ganz Ostpreußen beziehen, gegenüberstellen kann. Diese Angaben stammen aus einem sowjetischen Statistikband, der diese Angaben für die Jahre 1965 bis 1970 enthält.

Bei Sommer- und Winterweizen erzielte man 1970 einen ha-Ertrag von 26 Zentnern. Im Jahre 1934 erzielte man in Ostpreußen 41,2 Zentner je ha. Bei Winterroggen wurden 1970 ebenfalls 26 Zentner je ha geerntet, in Ostpreußen 1934: 35,2, 1935: 29,8, 1936: 31,4 Zentner. Bei Sommer- und Wintergerste sind nach sowjetischen Angaben 1970 40,6 Zentner je ha eingebracht worden. Die entsprechenden Zahlen der deutschen Statistik lauten für 1934: 40,4, 1935: 36,8, 1936: 37,2 Zentner pro ha. Die Haferernte belief sich 1970 auf 36,6 Zentner je ha. 1934 waren es in Ostpreußen 38 Zentner, 1935 34 Zentner, 1936 33 Zentner und 1937 wiederum 38 Zentner. Bei Kartoffeln konnten 1969 260 Zentner pro ha und 1970 334 Zentner pro ha geerntet werden. In Ostpreußen wurden an Spät- und Frühkartoffeln zusammen 1934 330,9 Zentner, 1935 229,4 Zentner und 1936 297,7 Zentner pro ha erreicht.

„Zusammenfassend kann man feststellen: Bis Anfang der 60er Jahre waren die Ernteerträge der Landwirtschaft im Königsberger Gebiet sehr gering. Abgesehen von den einzelnen Jahren, in denen bei bestimmten Produkten besonders gute Ergebnisse erzielt wurden, hat die landwirtschaftliche Produktion erst nach 1966 Erträge erzielt, die den deutschen der Jahre 1934 bis 1936 nahekommen. Nur gelegentlich – bei Gerste etwa – konnte die sowjetische Produktion bis 1970 die frühere deutsche übertreffen.

Das wichtigste Problem der Landwirtschaft im Königsberger Gebiet war und ist die Wiederherstellung der Meliorationen, insbesondere des Dränagesystems.

Ein Teil des Gebietes war Anfang der 50er Jahre versteppt, ein anderer Teil durch Zerstörung und Vernachlässigung der Gräben, Dränagen und Pumpen versumpft.

Das große Werk der Trockenlegung, dessen Anfänge bereits ins 18. Jahrhundert zurückreichen und das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im großen Stil vervollständigt wurde, war weitgehend zunichte gemacht...

Für das Königsberger Gebiet gibt es nur einige offizielle sowjetische Mitteilungen, die erstaunlich offen das Ausmaß der Zerstörung früheren Kulturbodens zeigen...

1968 berichtete Konowalov, daß bis dahin etwa 42 Millionen Rubel in die Wiederherstellung bzw. die Neuanlage von Meliorationssystemen aus dem Staatshaushalt in Ostpreußen investiert worden sind.

Will man die Behandlung der Meliorationsprobleme durch sowjetische Stellen im Königsberger Gebiet, konkret die Frage der Wiederherstellung des Dränage- und Pumpensystems, beurteilen, muß man verschiedene objektive Schwierigkeiten in Rechnung stellen. Sicherlich ist ein erheblicher Teil der Schäden auf mangelndes Interesse und Vernachlässigung zurückzuführen. Man wird aber auch folgendes bedenken müssen: auf jedem Gut existierten bis 1945 genaue Pläne der Dränagesysteme; traten Schäden auf, kam ihnen für eine schnelle Reparatur entscheidende Bedeutung zu. Diese Pläne wurden bei Ausplünderung, Zerstörung und Niederbrennung der Gutshäuser 1945 meist vernichtet. Es fehlten zunächst also die Voraussetzungen für eine schnelle Behebung der Schäden selbst da, wo sowjetische Stellen bald nach Beendigung der Kämpfe an Reparatur dachten. Besonders evident ist das Entwässerungsproblem in den Gebieten zwischen dem Memeldelta und dem Kurischen Haff, im wesentlichen also im früheren Kreis Elchniederung, dem heutigen Rayon Heinrichswalde...

Um Dränagen und Pumpstationen in Ordnung zu halten, hat, wie die Autoren berichten, der Staat den Sowchosen genügend finanzielle Mittel überlassen, die zum Teil mit Gewinn

eingesetzt würden. Das ganze Übel liegt aber daran, daß viele Sovchosen das bewilligte Geld nicht für den gedachten Zweck ausgaben; somit verminderten sich auf den früher in das Trockensystem einbezogenen Ländereien die Ernten weiterhin von Jahr zu Jahr. Böden würden sogar völlig unbrauchbar, wie es auf der Sovchose in Seckenburg geschehen sei. Für Instandhaltung des Trockensystems auf einem Gebiet von 2373 ha habe die Sovchose 1965 17 670 Rubel erhalten. Nach einem Jahr seien aber nur 5330 Rubel tatsächlich für diesen Zweck ausgegeben worden. Dies sei besonders unverständlich, weil sich die Erträge der Sovchose von 1960 bis 1964 um über 50% vermindert hätten...

**Vieh- und Milchwirtschaft.** „Nach Angaben der ‚Großen Sowjetenzyklopädie‘ von 1973 gab es im Königsberger Gebiet 409 000 Rinder, 247 000 Schweine und zusammen 85 000 Ziegen und Schafe. Diese Zahlen sagen uns wenig, da die Vergleichszahlen aus der deutschen Zeit fehlen.

Interessanter und vielsagender ist schon ein Vergleich der Jahresmilchleistung je Kuh. Aus den Statistiken ergibt sich für das Jahr 1950 eine durchschnittliche Jahresmilchleistung von 711 kg je Kuh, 1960 sollen es 1 770 je Kuh gewesen sein, 1966 2 074 kg je Kuh. Vor 1945 war eine jährliche Milchleistung von 3000 kg je Kuh durchaus üblich. Angaben für die 70er Jahre fehlen noch.

„In einem Aufsatz über Schwierigkeiten in der Milchversorgung heißt es, die Situation im Rayon Ebenrode sei noch am besten. Hier gebe es einen Kuhbestand von 2300 Tieren; 1972 habe man von jeder Kuh eine Milchmenge von 1500 kg erzielt. Beachtet man diese geringe Menge, die dazu noch als besonders günstig ausgewiesen wird, so erhebt sich die Frage, ob die oben referierten Zahlen den Tatsachen entsprechen...

Es fehlen Angaben darüber, ob es heute im Königsberger Gebiet einen nennenswerten Bestand an Pferden gibt. Die früher dem Umfang nach bedeutende und dem Range nach weltberühmte Zucht in Trakehnen scheint unter sowjetischen Bedingungen in Ostpreußen keine Fortsetzung zu finden.“

**Verkehrswesen.** „Die eistfreien Häfen – Königsberg und sein Seevorhafen Pillau – sind wichtig für die gesamte Union, da über sie ein bedeutender Teil der Außenhandels Transporte der UdSSR an die Ostsee und Atlantikküste abgewickelt wird.“ (Große Sowjetenzyklopädie).

In allen einschlägigen sowjetischen Publikationen wird die Bedeutung des Königsberger Seekanals gewürdigt. Es wird auch nicht verschwiegen, daß er bereits zu deutscher Zeit angelegt worden ist...

Der Masurische Kanal sowie der Friedrichsgraben-Seckenburger Kanal sind in allen sowjetischen Karten eingezeichnet, dürften also weiterhin für die sowjetische Wirtschaft von Bedeutung sein.“

Anfang der 70er Jahre soll es im Königsberger Gebiet 3 500 km Autostraßen mit „harter Decke“ gegeben haben. Die Zahl der zugelassenen Autos ist nicht bekannt. Die Zahl der Personenwagen soll sich von 1960 fast verdreifacht haben.

Bei Heiligenbeil (frühere Reichsstraße 1?) und bei Pr. Eylau (frühere Reichsstraße 128?) soll es politischen und wirtschaftlichen Delegationen möglich sein, mit dem Auto die Grenze zu passieren.

Überlandbusse ersetzen weitgehend das ausgedehnte Eisenbahn- und Kleinbahnnetz der Vorkriegszeit, das heute auf Hauptlinien beschränkt ist.

Nach dem Kriege wurden die Eisenbahnlinien auf russische Breitspur umgestellt; der Streckenverlauf der deutschen Zeit ist beibehalten worden. 1970 soll die Länge der Ei-

senbahnstrecken 756 km betragen haben. Für das Jahr 1972 lassen sich nach amtlichen Unterlagen folgende Eisenbahnstrecken nachweisen:

1. Königsberg – Tapiau – Wehlau – Insterburg – Gumbinnen – Ebenrode – Kibartaj (jenseits der litauischen Grenze). Eydtkau wird als Bahnstation nicht mehr genannt. Diese Strecke ist ohne Zweifel die wichtigste des Gebietes. Von Königsberg fahren täglich Personen- und Schnellzüge über Insterburg und Gumbinnen nach Kaunas, Wilna und Moskau, über Insterburg und Tilsit nach Riga und Leningrad.
2. Riga – Tilsit – Heinrichswalde – Liebenfelde – Labiau – Königsberg.
3. Tilsit – Schillen – Insterburg – Gerdauen. Diese Strecke ist über die Grenze weitergeführt nach Korschen. Es handelt sich wohl aber nicht um einen offiziellen Grenzübergang, der von Reisenden benutzt werden kann. Eher ist an Besuche polnischer bzw. sowjetischer Repräsentanten zu denken, die nach Königsberg oder Allenstein reisen und sich eines günstig gelegenen Überganges bedienen. Außerdem passieren hier vermutlich Güterzüge die Grenze.
4. Königsberg – Neukuhren – Palmnicken – Fischhausen – Pillau. Auf dieser Strecke von 101 km fuhren 1972 die Züge knapp drei Stunden.
5. Königsberg – Druhehnen – Neukuhren.
6. Königsberg – Fischhausen – Pillau.
7. Königsberg – Pr. Eylau – Schlauthienen.
8. Königsberg – Kobbeltbude – Heiligenbeil. Diese Strecke war Teil der für Ostpreußen früher wichtigsten Eisenbahnlinie, der Verbindung zum Reich und nach Berlin. Der sowjetische Fahrplan von 1972 läßt nicht erkennen, ob Züge heute an dieser Stelle die Grenze nach Polen überschreiten.
9. Ebenrode – Schloßbach – Kassuben – Tollmingen – Hardteck. Es ist nicht ganz klar, ob diese Strecke noch besteht. Auf Karten von 1967 bzw. Fahrplänen von 1972 ist sie nicht genannt, wohl aber auf der Karte der „Großen Sowjetenzyklopädie“ von 1973. Auf den Strecken 4, 6, 7, 8 verkehrten 1972 täglich in beiden Richtungen fünf Züge. Der wichtigste Zivillughafen befindet sich – wie in deutscher Zeit – in Königsberg-Devau. Direkte Flugverbindungen bestehen nach Moskau, Leningrad und Minsk. Insgesamt sollen etwa 30 Städte der Sowjetunion von Königsberg aus auf dem Luftweg zu erreichen sein.

## Bücher, die uns angehen

**Alfred M. de Zayas, Die Angloamerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen. Mit einem Vorwort von Robert Murphy. Aus dem Englischen übertragen von Ulla Lelpe. Verlag C. H. Beck, München, 1977, 300 Seiten mit 4 Karten und einem Dokumentenanhang, 31 Abbildungen. Paperback, 24,- DM.** Titel der Originalausgabe: „Nemesis at Potsdam. The Anglo-Americans and the Expulsion of the Germans. Background, Execution, Consequences“.

Vertreibung? – Hat es so etwas überhaupt gegeben? Diese doch sehr merkwürdige Frage stellte mir vor einigen Jahren ein amerikanischer Student, als ich vor einem Seminar der Universität Göttingen einen Vortrag über das Potsdamer Abkommen hielt. Als ich versuchte, ihm ein wenig die Schrecken der Vertreibung zu schildern, hielten meine deutschen Kollegen mir entgegen, ich sei nur ein Opfer der antirussischen rechtsradikalen Propaganda, die nur Lügenmärchen verbreite. Natürlich wußte ich, daß sie im Unrecht wa-

ren, aber es gab damals kein Buch über die Vertreibung, auf das ich mich hätte stützen können.

Diese Lücke ist nun in hervorragender Weise gefüllt worden. Vor einigen Wochen ist im Verlag C. H. Beck das Buch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“ von Dr. A. de Zayas erschienen. Es ist zweifellos die beste Darstellung der Vertreibung und ihrer politischen Ursachen und Hintergründe. Keiner der Autoren, die sich bisher mit diesem Thema befaßt haben, hat so sorgfältig gearbeitet. Hinzu kommt, daß de Zayas als Amerikaner sich auch Quellen geöffnet haben, die anderen verschlossen geblieben sind und der Autor als Völkerrechtler und Historiker über die ideale Vorbildung verfügt. Demzufolge hat er sich nicht mit dem Quellenstudium begnügt, sondern auch die Opfer, die Vertriebenen selbst befragt.

Er widerlegt die sowjetisch-polnisch-tschechische These, daß die Umsiedlung in Übereinstimmung mit dem Artikel XIII des Potsdamer Protokolls erfolgte, skizziert die anglo-amerikanischen Vorstellungen von einer „geregelten und humanen“ Umsiedlung, kritisiert die Leichtfertigkeit Churchills in Teheran und Moskau und den Dilettantismus Roosevelts, zeigt aber auch den Lernprozeß Churchills bis und nach Potsdam sowie die positiven Anstrengungen der USA, die Vertreibungen zu beschränken. Das engagiert geschriebene Buch behandelt auch die Integration der Vertriebenen in die Bundesrepublik und bringt zum Schluß eine Interpretation und Bewertung der Schlußakte der KSZE von Helsinki, der Ostverträge und des Grundvertrags. Über seine Bedeutung als Standardwerk zu einem düsteren Abschnitt der Zeitgeschichte hinaus ist das Buch auch ein aktueller Beitrag zur Gegenwartspolitik in Europa.

Das Erfreuliche an dem Buch ist, daß es ein Buch für den Laien ist, leicht lesbar und unkompliziert geschrieben, aber doch auch wissenschaftlichen Ansprüchen ge-

nügend. Jeder Vertriebene sollte dieses Buch besitzen. Es ist ein Buch, das man gerade auch der jungen Generation geben kann. Bedauerlich ist nur, daß die deutsche Ausgabe im Gegensatz zu der englischen Fassung so wenig Bilder enthält. Gerade für diejenigen, die die Vertreibung nicht miterlebt haben, wäre dies eine wertvolle Hilfe.

Für 30,- DM (Euroscheck) können Sie die englische Ausgabe (Leineneinband, sehr viele Bilder) bei dem Verlag Routledge and Kegan, Trench, Trubner LTD, 39 Store Street, London WC 7 DD, England, bestellen. Übersenden Sie einfach einen Euroscheck und die Adresse Ihres Bekannten oder Verwandten, der das Buch erhalten soll.

f. z.



**Angelika Marsch, Die Salzburger Emigration in Bildern. Mit Beiträgen von Gerhard Florey und Hans Wagner und einem Verzeichnis der zeitgenössischen Kupferstiche. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn/ Bayern, 1977. 271 Seiten und 248 teils mehrseitig gefaltete Tafelabbildungen, 24 Farbtafeln. Format 21 x 30 cm, Leinen, Einführungspreis bis 31.12.1978 84,- DM.**

Die Vertreibung von über 20 000 Protestanten aus dem Fürstbistum Salzburg in den Jahren 1731/32, das Schicksal dieser Emigranten, ihre Aufnahme durch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. und die Ansiedlung in Preußisch Litauen, der Dürnberger in Holland sowie kleinerer Gruppen in Süddeutschland (z. B. in Württemberg) und in Georgia (USA) hat die Menschen der damaligen Zeit in weiten Teilen Europas sehr bewegt.

Zahlreiche zeitgenössische Flugschriften und ausführliche Beschreibungen wissen von diesem Ereignis zu berichten. Doch auch die Kupferstecher hielten in Bildern fest, was sie selber gesehen, Vorgänge, von denen ihnen Augenzeugen berichtet oder über die sie in den Veröffentlichungen gelesen hatten. Die Kartogra-

phen zeigten auf Landkarten die alte und neue Heimat der Salzburger sowie die Wanderwege der verschiedenen Flüchtlingsgruppen. Es wurden anlässlich der Emigration großformatige Kupferstiche, Faltbriefe, Schraubmedaillen mit Bilderszyklen und auch ein Wandkalender nach dem Vorbild der evangelischen Gedenkgraphik hergestellt, kleine handgemalte Andachtsbilder auf Pergament sowie *Porträtstiche protestantischer Führer und Lehrer*. Viele der Druckschriften und Bücher wurden illustriert. Diese Graphiken, die heute – über Museen, Bibliotheken und Archive verteilt – in den Magazinen liegen und damit der Öffentlichkeit kaum zugänglich sind, werden hier gemeinsam mit den reizvollen Aquarellbildern und einem Hintergrundglasbild aus Augsburg sowie den Bildnissen des preußischen Hofmalers Antoine Pesne gezeigt.

Dabei gibt uns dieses Bildgut in seiner Gesamtheit durch die vielseitigen Bildformen einen höchst lebendigen Einblick in das Emigrationsgeschehen von 1731/32, darüber hinaus aber auch in das Leben und Denken der Menschen jener Zeit.

Die volkstümliche und schlichte Art der zeitgenössischen Emigrationsgraphik, aus der immer wieder fröhliches und unerschütterliches Gottesvertrauen spricht, wird evident im Vergleich mit späteren Darstellungen zu diesem Ereignis, die vor allem im 19. Jahrhundert aus dem erwachten patriotischen Bewußtsein und dem Preußentum entstanden, wie einige Beispiele retrospektiver Bilder dartun.

Nicht jedem werden die Einzelheiten der Emigration der Salzburger Protestanten bekannt sein. Darum ist diesem Buch eine historische Einführung aus der Feder von Pfarrer Gerhard Florey und von Professor Dr. Hans Wagner vorangestellt, und auch die Darstellungen auf den verschiedenen Bildern werden in ihrem Zusammenhang mit der Emigrationsgeschichte erklärt. Aber auch auf die Verlagsorte und Hersteller dieser Graphiken wird eingegangen,

denn die Emigrationsgraphik ist nicht nur aus der Sicht der Geschichte der Salzburger Protestanten interessant, sondern sie gibt uns außerdem einen Überblick der volkstümlichen Graphik der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie zeigt uns, wie in damaliger Zeit von ungewöhnlichen Ereignissen berichtet wurde. Dabei wird deutlich, daß durch die unterschiedliche Verbreitung des Kupferstecherhandwerkes die „aktuelle Bildberichterstattung“ nicht allein von der Bedeutung, sondern auch von dem Ort des Geschehens abhängig war.

Das Verzeichnis der zeitgenössischen Kupferstiche zur Emigration macht dieses Buch besonders wertvoll, enthält es doch u. a. Angaben und Beschreibungen von Graphiken, die einst in der Stadtbibliothek in Leipzig zu finden waren, heute aber verschollen sind.

Dieses in jeder Hinsicht ausgezeichnete Buch wird bei den historisch interessierten Lesern – besonders natürlich bei denen Salzburger Abstammung – genau so Anklang finden wie bei den Sammlern volkstümlicher Graphik.



**Heinz Neumeyer, Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen in evangelischer Sicht. Band II: Die evangelische Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1978, 298 Seiten, zwei Übersichtskarten. Kartoniert, 30,- DM.**

Nach dem ersten Bande seiner Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen, der im Jahre 1972 erschien, legt der Verfasser nun den zweiten Band vor, der die Zeit vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945 umfaßt.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht die von König Friedrich Wilhelm III. geschaffene preußische evangelisch-unierte Landeskirche. Daneben werden auch die evangelischen Sondergruppen – Alt-

lutheraner, Sekten, Gemeinschaften – berücksichtigt, soweit sie auf die Landeskirche eingewirkt haben. Die innerhalb der Kirche wirkenden gegensätzlichen Kräfte und Strömungen werden deutlich gemacht – Rationalismus, Romantik, Liberalismus, Orthodoxie, Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung. Auch die zeitweise starken evangelisch-katholischen Spannungen treten in den Ausführungen immer wieder hervor.

Bemerkenswert ist, daß die im 19. Jahrhundert entstandenen kirchlichen Vereine und Anstalten – darunter die Innere Mission, die Heidenmission, die Bibelgesellschaften, der Gustav-Adolf-Verein und der Evangelische Bund – eingehend gewürdigt werden. Die Kirchengeschichte wird nicht isoliert behandelt, sondern in den Zusammenhang der allgemeinen Geschichte hineingestellt. Die enge Verflechtung politischer und kirchlicher Vorgänge wird deutlich, die sich besonders daraus ergab, daß die preußischen Könige oberste Landesbischöfe („summi episcopi“) ihrer evangelischen Untertanen waren.

Die Arbeit fußt zum großen Teil auf den Akten des Archivs der Evangelischen Kirche der Union in Berlin; wichtige gedruckte Quellen sind die Berichte der Provinzialsynoden sowie die von Walther Hubatsch 1970 und 1971 herausgegebenen Berichte über die Generalkirchenvisitationen. Der Text und die sehr umfangreichen, mit Statistiken versehenen Anmerkungen erfassen sämtliche Gemeinden. Eine der beigegebenen Karten verzeichnet alle Kirchspiele nach dem letzten Stande der Vertreibung. Wie beim ersten Bande, so hat sich auch diesmal der Verfasser um wissenschaftliche Genauigkeit, Allgemeinverständlichkeit und einen lebendigen Stil bemüht und damit die Voraussetzung dafür geschaffen, daß das Werk einen größeren Leserkreis finden wird.

**Linus Kather, Halali in Ostpreußen. Erinnerung an ein geraubtes Land. Bruno Langer Verlag, Erlangen. 1977. 225 Seiten, 16 Fotos. Leinen, 22,- DM.**

Linus Kather ist den Vertriebenen ein Begriff. Er war rund eineinhalb Jahrzehnte Bundesvorsitzender des Vertriebenenverbandes, er hatte maßgeblichen und oft entscheidenden Einfluß auf die Vertriebengesetzgebung, ganz besonders auf den Lastenausgleich. Ein besonders wichtiges Dokument hinsichtlich der Entwicklung des Vertriebenenproblems ist sein 1964/65 erschienenes zweibändiges Werk „Die Entmachtung der Vertriebenen“.

Ein ganz anderes Thema hat sein jetzt erschienenes Buch „Halali in Ostpreußen“. Es ist einmal der passionierte Jäger Kather, der seine Erlebnisse im heimatischen Prositten und in anderen ostpreußischen Jagdrevieren schildert. Aber das Buch ist mehr. Es ist ein heißes Bekenntnis zu Ostpreußen, zu seinen Menschen und zur Schönheit der Landschaft. Aus jeder Zeile spürt man, auch der 84jährige Linus Kather ist immer noch ein leidenschaftlicher Kämpfer für das Recht, wie er es in der Heimat schon war und wie wir ihn an der Spitze des Vertriebenenverbandes kannten.



**Eva M. Sirowatka, Frühstück mit Herrn Schulrat. Schmunzelgeschichten aus Masuren mit Scherenschnitten von Hannelore Uhse. Ostpreußisches Mosaik, Band VII. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland, 1977. 152 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.**

Wir haben schon mehrmals auf Bände der Reihe „Ostpreußisches Mosaik“ hingewiesen. Durch jeden neuen Band werden dem Bild von Ostpreußen, seinen Menschen und deren Eigenheiten einige neue farbige Steinchen zugefügt. In dem vorliegenden Band VII stellt die aus Masuren stammende Lehrerstochter Eva M. Si-

rowatka Menschen ihrer Heimat vor. Es sind Erinnerungen der Autorin an ihre Kinderzeit. Aus jedem Satz spürt man ihre Liebe zur Heimat. Es sind Schmunzelgeschichten; aber doch überkommt einen beim Lesen eine leichte Wehmut, weil man begreifen muß, daß diese Idylle für immer dahin ist. Man kann Ruth Maria Wagner, der Herausgeberin der Reihe, nur zustimmen, wenn sie im Vorwort sagt: „Und *mancher von uns stellt sich wohl in unserer hektischen Zeit die Frage: Waren sie nicht glücklicher als wir, obwohl sie noch auf vieles verzichten mußten, was wir heute als Fortschritt ansehen? Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Aber wir sollten uns einfangen lassen von diesen Geschichten um eine Landschaft, die unvergessen ist in den Herzen derer, die dort geboren wurden und gelebt haben.*“



**Johannes Richard zur Megede, Der Stern von Barginnen. Roman. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1977. 362 Seiten, Leinen, 24,80 DM.**

Der Leser wird zunächst fragen, wer dieser Johannes Richard zur Megede ist. Er wurde 1864 in Sagan in Schlesien geboren. 1896 erschien sein erster Roman „Quitt“, seit 1897 lebte er als freier Schriftsteller, teils in Italien, teils in Ostpreußen. Zahlreiche Romane und Erzählungen machten ihn rasch bekannt, ja berühmt. 1906 starb er in Bartenstein (Ostpreußen).

Sein letzter Roman „Modeste“, im Todesjahr 1906 erschienen, der jetzt unter dem Titel „Der Stern von Barginnen“ neu aufgelegt wurde, ist das reife Werk des Dichters; er zeigt ihn auf der Höhe seines Schaffens. Der Roman spielt in Ostpreußen. J. R. zur Megede gibt uns ein anschauliches Bild der Zeit um die letzte Jahrhundertwende, beschränkt zwar auf eine bestimmte Gegend – die Landschaft südlich von Tilsit – und auf eine bestimmte Schicht, den Adel, aber er zeigt Menschen von Fleisch und Blut. Bewunderswert, wie

er mit ein paar sicheren Strichen die ostpreußische Landschaft mit ihren wechselnden Stimmungen zeichnet, wie lebendig er einzelne Szenen wie den Offiziersball in Tilsit oder die Arbeit der Schindeljuden im Wald schildert.

Durch die fesselnde Unterhaltung geht aber immer ein gesellschaftskritischer Zug, für jene Zeit durchaus nicht selbstverständlich. Schonungslos deckt er die Schwächen jener Gesellschaftsschicht auf, in der er selbst zu Hause war. Immer ist zu spüren, wo er steht: nicht materielle Güter und Stand oder Rang setzen den Maßstab, sondern nur die rein menschlichen Werte. Dieses schöne dichterische Werk ist es wert, auch heute gelesen zu werden.



**August Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Ein Handbuch der Heimatkunde. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1912. Mohnkopf Reprints Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main, 1978. 492 Seiten mit 147 Abbildungen. Format 15,5 x 21,5 cm. Gebunden, 48,- DM.**

Dieses Werk ist einer der hervorragenden Darstellungen der Volks- und Landeskunde, die bis in entfernte Themen und Gebiete Detailtreue bewahrt. Das Buch ist damals – zu Anfang dieses Jahrhunderts – nicht am Schreibtisch entstanden; der Verfasser ist über ein Jahrzehnt durchs Land gereist und konnte so ein anschauliches Bild Ostpreußens in jener Zeit geben, besonders z. B. von Bräuchen und Eigenarten der Bevölkerung wie der Litauer, Masuren und Ermiländer.

Nachstehend einige der behandelten Themen: **Das Land:** Bodenbeschaffenheit; Bewässerung und Küstenverhältnisse; Waldungen; Das Klima; Das ostpreußische Gold. **Die Leute:** Die frühere Bevölkerung und die Einwanderer; Die gegenwärtigen Bewohner; Erwerbsverhältnisse. **Siedlungen:** Das Memelgebiet; Das Pregelgebiet; Das Gebiet zwischen den Pre-

gelkreisen und dem Ermland; Das Ermland; Das deutsche Oberland; Masuren. **Übersichtliche Zusammenstellungen:** Politische Einteilung; Die Städte und größeren Landgemeinden; Unterrichtswesen; Kirchliches; Gerichtswesen; Post; Zollwesen; Eisenbahnen; Reichsbank; Körperschaften für Handel und Gewerbe; Militärwesen; Die Hochmeister des Deutschen Ritterordens; Die Bischöfe von Ermland; Wichtige Zahlen aus der ostpreußischen Geschichte; Zur Literatur über Ostpreußen; Karten.

Der Text wird durch die vielen Abbildungen sehr gut ergänzt. Ein Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des Buches.



**Doennings Kochbuch. Das ostpreußische Familien-Kochbuch. 38. Auflage. Verlag Gräfe und Unzer, München. Kunststoffeinband, 39,- DM.**

Doennings Kochbuch, die original ostpreußische „Küchenbibel“ – jahrelang vergriffen –, ist nun in einem unveränderten Neudruck der letzten Ausgabe wieder

erschienen, und zwar im traditionsreichen aus Königsberg stammenden Ostpreußen-Verlag Gräfe und Unzer.

Generationen von Direktorinnen der Königsberger Mädchen-Gewerbeschule haben für dieses ostpreußische Familienkochbuch rund 1500 Rezepte gesammelt und bearbeitet. Das Standardwerk, das bisher 38 Auflagen erlebte, wurde im Laufe der Jahrzehnte ständig verbessert und hat auch heute nichts von seiner Zuverlässigkeit und Beliebtheit eingebüßt.

Einige Kostproben aus dem Rezeptangebot des Buches zeigen, wie viel Herzhaftes und Beliebt es die gute alte deutsche Küche zu bieten hat: Biersuppe, Schmantheringe, Piroggen, Bratklopse, Königsberger Klopse, Labskaus, Rinderfleck, Blechkuchen, Königsberger Marzipan, Bärenfang . . .

Doennings Kochbuch, der kulinarische Klassiker aus dem Land zwischen Weichsel und Memel, ist vielen Deutschen der älteren Generation ans Herz gewachsen. Für die Jungen ist es eine Fundgrube, in der sie viele von Großmutterns Lieblingsgerichten wiederentdecken können.

---

## Wir gedenken der Heimgegangenen

1976

14. 6. Otto Lau (88) Dachdeckermeister aus Ilmsdorf,  
zuletzt: Haus am Österberg, 7400 Tübingen

1977

4. 3. Maria Bresse geb. Donn (89) aus Gr. Engelau,  
zuletzt: Ludwigstraße 16, 8801 Schöpfung über Ansbach
25. 9. Ewald Krieg (73) aus Pelohnen,  
zuletzt: Albert-Franke-Straße 12, 6390 Usingen/Ts.
31. 10. Herbert Angrabeit (67) aus Tapiau, Königsberger Straße 10,  
zuletzt: Pestalozzistraße 45, 6300 Gießen

14. 12. Marie Arndt geb. Neumann (98), Gundau,  
zuletzt: Husumer Straße 23, 2380 Schleswig
27. 12. Frieda Lindenau geb. Fiedler (82), Wehlau, Nadolnystraße 32,  
zuletzt: Hindenburgstraße 4, Bad Schwartau

## 1978

2. 1. Meta Wedel geb. Kolleyer (81), Skaten,  
zuletzt: Königsberger Straße 3, 2215 Hanerau-Hademarschen
5. 1. Paul Lunkowski (76), Tapiau,  
zuletzt Ulanenstraße 8, 4000 Düsseldorf 30
11. 1. Georg Horn (70), Poppendorf und Bürgersdorf,  
zuletzt: Kurzer Weg 3, 3167 Burgdorf
- i. Jan. Karl Woinar,  
zuletzt: Buchenweg 17, (DDR) 2602 Krakow am See (Mecklb.)
8. 2. Meta Bendrich geb. Gosch (76), Tapiau, Witwe des Pfarrers Paul Bendrich,  
zuletzt: Osterkamp 20, 2105 Seevetal 4
14. 2. Gertrud Lapschies aus Allenburg
15. 2. Käthe Schlingelhoff geb. Kuwert (90) aus Gr. Birkenfelde  
zuletzt: Eichenweg 5 c, 3510 Hann-Münden
28. 2. Clara Grigat geb. Meyrahn (100) aus Königsberg und Wehlau,  
zuletzt: Schillerstraße 6, 2300 Kiel
- i. Feb. Otto von Gusovius, Oberst a. D., (92), geb. in Augken,  
zuletzt: 6242 Kronberg/Taunus, Im Brühl 24
7. 3. Herbert Caspari (74), Landwirt aus Schirrau,  
zuletzt: Steinackerweg 12, 5810 Witten
7. 3. Margarete Kösling (69), Friedrichsdorf,  
zuletzt: Heltterstraße 19, 5376 Nettersheim/Frohngau
11. 3. Anna Voss geb. Huhn (84), Wehlau, Kirchenstraße,  
zuletzt: Gartenfeldstraße 121, 6380 Bad Homburg v. d. H.
9. 4. Margarete Werschats geb. Stamm (84), Tapiau,  
zuletzt: Waltharistraße 11 b, 1000 Berlin 39
10. 4. Wilhelmine Milewski geb. Kruck (91), Altwalde,  
zuletzt: Amselweg 82, 7400 Tübingen (bei Dudda)
12. 4. Liselotte Grunwald geb. Pauli (70), Wehlau (Eichhorn und Königsberg),  
zuletzt: Reinekeweg 7, 7000 Stuttgart 75
18. 4. Therese Bröker geb. Wilhelm (95), Gutschallen,  
zuletzt: Cordobastraße 5, 4000 Düsseldorf
26. 4. Anna Feierabend geb. Klein (85), Kaufmannswitwe, Wehlau, Kirchenstraße 26,  
zuletzt: 2371 Bovenau über Rendsburg
3. 5. Elise Schalko geb. Schwertfeger (76), Sanditten,  
zuletzt: Hasperde/Hilligsfeld, Kreis Hameln-Pyrmont
29. 5. Elsa Minuth geb. Romeike (68), Töteninken,  
zuletzt: Königsberger Platz 2, 2000 Oststeinbeck-Havighorst
2. 7. Friedrich Krause (91), Postbetriebsassistent aus Tapiau,  
zuletzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen (Württemberg)
13. 8. Fritz Joseph (67), Petersdorf,  
zuletzt: Burgernickelstraße 31, Maintal-Dörnigheim

## Herbert Caspari †

Unser verehrter Lm. Herbert Caspari aus Schirrau ist am 7. März 1978 gestorben. Er gehörte zu den Begründern unserer Kreisgemeinschaft und war über Jahre Kreistagsabgeordneter und Mitglied des Kreisausschusses. Der Landwirt hatte mit 22 Jahren den Hof übernommen. Er hat ihn mit Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit bewirtschaftet. Sein Betrieb war bekannt durch Hochzuchtsaaten und eigene Saatreinigung. Die Pferdezucht und die doppelte Elchschaufel gehörten zu seinem Betrieb und natürlich auch eine gute Herdbuchherde. Immer wieder wurde der Zustand seiner Felder von den Saatzuchtkommissionen gelobt. Nach Krieg, Gefangenschaft und Verlust der Heimat wurde er Verwalter eines Hofes in Witten-Stockum, Rheinland. Er brachte auch dort die Felder auf die beste Bodenklasse. So war er stets an allem interessiert, wußte Ratschläge zu erteilen und trat aktiv für die Belange der Vertriebenen ein. Wer ihn kannte, wird unseren Mitstreiter Herbert Caspari nicht vergessen.

## Anna Voß †

Anna Voß geborene Huhn aus Wehlau hat uns am 11. März 1978 im 85. Lebensjahr verlassen. Für ihre langjährige Tätigkeit im Vorstand unserer Kreisgemeinschaft erhielt sie das silberne Ehrenzeichen. Ruhig und gewissenhaft hat sie stets ihr Amt geführt. Sie gab oft ihren erfahrenen Ratschlag, der immer gut fundiert und bedacht war. Ihre ruhige, ausgleichende Art auch in schwierigen Situationen hat uns oft geholfen. Wir danken ihr. Sie wurde am 20. März in Hamburg beigesetzt durch Pfarrer Roland Linck. Trotz schwerer Schicksalschläge, Verlust der Heimat, der Existenz, ihrer beiden Schwestern, die 1947 im Kreis Wehlau starben, hat sie still und aufrecht alles getragen, so wie es in dem Spruch heißt: Wenn eines gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mensch, der es unerschütterlich trägt. Wir, die sie kannten, werden ihr Andenken in Ehren halten.

## Fritz Joseph †

Am 13. August 1978 starb im Alter von 67 Jahren Fritz Joseph aus Petersdorf. Seit 1971 gehörte er als Stellvertreter für das Kirchspiel Petersdorf dem Kreistag an. In Wehlau bestand er an der Deutschordensschule sein Abitur. Als hervorragender Leichtathlet und Mitglied der Schlagballmannschaft, die es fast bis zur Meisterschaft für das ganze Reichsgebiet brachte (2. Platz) war er ein bekannter Sportler. Nach dem Abitur wurde er Im- und Exportkaufmann in Königsberg. Im Krieg verwundet und geschwächt von der jahrelangen russischen Gefangenschaft, fand er endlich Frau und Tochter im Raum Frankfurt wieder. Hier machte er sich wenig später selbständig. Seine Heimatverbundenheit, seine strebsame und pflichtbewußte Grundhaltung, seine ruhige, aber bestimmte Art, hat uns immer wieder beeindruckt. Er fehlte mit seiner Frau bei keinem Treffen. Ein jäher Tod hat ihn uns genommen. Wer ihn kannte, wird seiner stets in Ehren gedenken.

# Wir gratulieren zum Geburtstag

## 1977

16. 8. Ella Hohendorf geb. Stotz (88), Lindendorf,  
jetzt: 2059 Roseburg bei Büchen
20. 8. Otto Krieg (75), Irglanken,  
jetzt: Adolf-Möller-Straße 1, 6390 Usingen/Ts.
14. 9. Magda Saat (83), Witwe des Lehrers Paul Saat aus Goldbach,  
jetzt: Spieljochstraße 22, 8000 München 82
16. 9. Gertrud Kreuzer geb. Neumann (81), Paterswalde,  
jetzt: Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinghausen
29. 9. Hermann Tomaschky (88), Oelsenau,  
jetzt: Reling 8, 2407 Travemünde
16. 10. Willi Rahn (81), Richau,  
jetzt: Kirchensteig 16, 2200 Raa-Besenbek bei Elmshorn
30. 10. Anna Schickmann geb. Newiger (83), Auerbach,  
jetzt: Neue Siedlung 13, Oberbaldingen, 7737 Bad Dürkheim 4
1. 11. Anna (?) Orgenowski geb. Nagel (82), Frischenau, Ortsteil Stanillien,  
jetzt: Collienbachstraße 110, 4000 Düsseldorf
6. 11. Richard Kreuzer (85), Paterswalde,  
jetzt Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinghausen
7. 11. Herta Thomaschky geb. Wolff (81), Oelsenau,  
jetzt: Reling 8, 2407 Travemünde
10. 11. Willi Daniel (82), Paterswalde,  
jetzt: 2059 Siebeneichen über Büchen
10. 11. Berta Kahlau geb. Gardlo (70), Paterswalde,  
jetzt: 2396 Sterup über Flensburg
11. 11. Eva Schümann geb. Bartschat (75), Rockelkeim,  
jetzt: Falkenburger Straße 95 h, 2360 Bad Segeberg
19. 11. Fritz Lehwald (75), Lindendorf,  
jetzt Dörtalsweg 31, 3410 Nordheim
27. 11. Else Briese geb. Gutzeit (90), Tapiau,  
jetzt: Rosenweg 3, 4934 Horn-Bad-Meinberg 2
16. 12. Hermann Dannenberg (81), Lindendorf,  
jetzt 2847 Drentwede 131 über Diepholz
17. 12. Else Zietlow (75), Klein Nuhr,  
jetzt: Stettiner Straße 82, 3001 Neuwarmbüchen
21. 12. Helene Sprengel geb. Lukat (86), Lehrwitwe aus Wehlau, Pinnauer Straße,  
jetzt: Waldstraße 51, Altersheim Hansegrünte, 7920 Heidenheim
25. 12. Else Kuhn geb. Berg (70), Friedrichsdorf,  
jetzt: Dresdner Straße 4, 3180 Wolfsburg 12

## 1978

1. 1. Lina Leibinn aus Ilischken (83),  
jetzt: Hörnie 3, 7737 Donaueschingen
1. 1. Hedwig Stoermer geb. Komm (80), Tapiau,  
jetzt: Uhlandweg 16, 4020 Mettmann

2. 1. Otto Neumann (70), Wehlau, Memeler Straße 23,  
jetzt: Dorfstraße 7, 7707 Engen 5
3. 1. Martin Vangehr (80), Major a. D., Tapiau,  
jetzt: Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21
4. 1. Lydia Barkowski geb. Hellwich (70), Paterswalde  
jetzt: Wallstraße 31, 2210 Itzehoe
5. 1. Wilhelm Kalthoff, Bau-Ing., (70), Wehlau (und Insterburg)  
jetzt: Reesenberg 20, 2352 Bordesholm
7. 1. Marie Bahl geb. Masannek verw. Sudau (85), Tapiau (und Tilsit)  
jetzt: Trifftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, bei ihrer Tochter Herta Wagner
10. 1. Anni Scharmacher (80), Wehlau, Neustadt 3  
jetzt: Eissendorfer Straße 150 a, 2100 Hamburg 90
11. 1. Erich Pietsch (82), Gr. Allendorf  
jetzt: Wilhelmsburg 1/31, 7900 Ulm/Donau
17. 1. Hans Hagen (87), Bieberswalde Ortsteil Freiwalde,  
jetzt: Postdamer Straße 3, 2000 Hamburg 73
21. 1. Rudolf Herrenkind (81), Wehlau, Markt,  
jetzt: Lindenplatz 7, 2352 Bordesholm
22. 1. Lina Weiß geb. Ewert (87), Kl.-Keytau,  
jetzt: Am Mellnauer Weg 10, 3552 Welter
23. 1. Werner Behrendt, Oberamtsrat i. R., (70), Wehlau (und Mülhausen),  
jetzt: Reeperbahn 17, 2200 Eimshorn
26. 1. Gustav Doebler (80), Bieberswalde (und Königsberg),  
jetzt: Pfennigsbusch 11, 2000 Hamburg 76
28. 1. Erna Hinz geb. Weidner (83), Frischenau, Ortsteil Stanillien,  
jetzt: Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde/Ostsee
3. 2. Anna Hollstein geb. Rasch (80), Gundau,  
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
6. 2. Erich Weiß (70), Landwirt, Petersdorf,  
jetzt: Lupinenkamp 41, 2000 Hamburg 63
7. 2. Minna Bannas geb. Neufeld (81), Richau,  
jetzt: Eichhoffer Straße 16, 4793 Büren/Westfalen
7. 2. Elise Severin (87) aus Allenberg,  
jetzt: Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstedten
8. 2. Amanda Scheffler (89), Wehlau, Deutsche Straße,  
jetzt: Walkmühlstraße 51 „Kreidelstift“, 6200 Wiesbaden
11. 2. Helene Klung (84), Wehlau, Augkener Straße,  
jetzt: Margarettenstraße 37, 2400 Lübeck
12. 2. Martha Gerundt (80), Allenburg,  
jetzt: Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel
21. 2. Fritz Reimer (84), Paterswalde,  
jetzt: Gravelottestraße 16, 4300 Essen-Karnap
23. 2. Frieda Mertsch geb. Krause (84), Grünhayn,  
jetzt: Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf/N. E.
28. 2. Albert Wittke (87), Sietacken,  
jetzt: Hügelweg 5, 2160 Stade/Elbe
1. 3. Otto Zint (83), Bieberswalde,  
jetzt: Mühlenstraße 2, 2447 Heiligenhafen

1. 3. Otto Saat, Müllermeister, (75), Irglacken,  
jetzt: Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, Bramstedt
8. 3. Wilhelmine Krause geb. Susat (87), Tapiau,  
jetzt: Weberstraße 37, 7903 Laichingen
9. 3. Helene Geil geb. Mithaler (92), Perkuiken,  
jetzt: Georg-Dehio-Weg 15, 3400 Göttingen
10. 3. Ernst Pesch (81), Rockelkeim,  
jetzt: Nettelbeckstraße 41, 2330 Eckernförde/Ostsee
10. 3. Anna Selke (80), Gr. Engelau,  
jetzt: Johann-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70
11. 3. Anna Feyerabend (85), Wehlau, Kirchenstraße 26,  
jetzt: 2371 Bovenau
11. 3. Johanne Geisendorf (88), Petersdorf (früher Oppen),  
jetzt: Ostpreußenstraße 4, 2359 Kisdorf
11. 3. Otto Peterait (70), Aßlacken,  
jetzt: 2134 Hassendorf Nr. 94, Post Soltrum
13. 3. Anna Beilharz geb. Siebert (82), Paterswalde,  
jetzt: 14 Gladstone Street Noe, Victoria/Australien
17. 3. Christel Dauskart (87), Bartenhof,  
jetzt: Minsbekweg 63, 2000 Hamburg 65
19. 3. Elise Gruber geb. Krämer (70), Bieberswalde,  
jetzt: Breite Straße 4, 2211 Lockstedt über Steinburg
20. 3. Lydia Gloede geb. Rose (70), Richau,  
jetzt: Münsterstraße 11, 4000 Düsseldorf
21. 3. Charlotte Koppetsch geb. Behrenz (80), Miguschen,  
jetzt: Ohlandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen
23. 3. Charlotte Aust geb. Daudert (75), Bieberswalde,  
jetzt: Bismarkstraße 63, 2887 Elsfleth/Weser
24. 3. Luise Weißenberg (70), Kl.-Nuhr,  
jetzt: Legienstraße 39, 2000 Hamburg 74
25. 3. Ernst Kirstein (82), Wehlau, Kirchenstraße,  
jetzt: Brakelerwald 10, 4300 Essen
25. 3. Hermann Neumann (84), Paterswalde,  
jetzt: Schlußbecker Weg 10 a, 2300 Kiel
26. 3. Lisbeth Bärmann geb. Schroeder (75) aus Tapiau (und Königsberg),  
jetzt: Henriettenstraße 2 b, 4800 Bielefeld 1
27. 3. Paul Schemmert, Fleischermeister (70), Paterswalde,  
jetzt: Schaumannskamp 7, 2057 Reinbek
28. 3. Ernst Breuhammer (82), Wehlau,  
jetzt: Alte Mühle 1 a, 2400 Lübeck-Schlutup
25. 3. Hermann Selke (81), Gr. Engelau,  
jetzt: Johann-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen
29. 3. Walter Pauly, Reg. Oberamtmann i. R., (75), Wehlau (und Königsberg, Barten-  
stein, Braunsberg)  
jetzt: Stettiner Straße 12, 4930 Detmold
30. 3. Gertrud Lukat (90), Moterau und Tapiau,  
jetzt: Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80

1. 4. Emil Zimmermann (85), Ilmsdorf, Gemeinde Kl. Nuhr,  
jetzt: Menzstraße 3, 4330 Mülheim/Ruhr
2. 4. Franz Schwermer (81), Bieberswalde und Romau,  
jetzt: Kolbergstraße 9, 2400 Lübeck-St.-Lorenz-Süd
6. 4. Berta Gahr geb. Flader (80), Kapkeim,  
jetzt: Postfach 98, 5488 Adenau (bei Tochter Ilse)
6. 4. Erna Kadereit geb. Jurreit (70), Aßlacken,  
jetzt: Elisabethstraße 89-91, 4150 Krefeld
10. 4. Meta Westphal geb. Katschinski (75), Wehlau, Richardstraße 5,  
jetzt: Adolf-Brütt-Straße 51, 2250 Husum
12. 4. Willy Loewner (75), Bärenbruch,  
jetzt: Beethovenstraße 6, 5205 Augustin 2
15. 4. Helene Klipfel geb. Debler (70), Bieberswalde,  
jetzt: Valpareisostraße 20, 2000 Hamburg 50
17. 4. Lydia Bark geb. Nilson (83), Bieberswalde,  
jetzt: Markt 10, 4430 Burgsteinfurt
19. 4. Emilie Schwärzer geb. Gottaut (90), Aßlacken,  
jetzt: 2432 Koselau über Neustadt/Holstein
23. 4. Otto Seidler (86), Bieberswalde,  
jetzt: Fliederweg 17, 3300 Braunschweig
24. 4. Johanne Androleit geb. Ross (99), Tapiau,  
jetzt: Heckenweg 4, 2903 Bad Zwischenahn (bei Kuhn)
25. 4. Ida Kiehl geb. Weitkuweit (88), Lindendorf,  
jetzt: Trakehnerweg 51, 2000 Norderstedt
27. 4. Helene Lilienthal (85), Paterswalde,  
jetzt: Voglersweg 25, 3000 Hannover
27. 4. Frieda Seidler (84), Bieberswalde,  
jetzt: Fliederweg 17, 3300 Braunschweig
1. 5. Helene Kischmitz (81), Tapiau,  
jetzt: Marktlerstraße 33 a/1, 8263 Burghausen/Oberbayer
5. 5. Rosa Murach geb. Beetschen (75), Roddau,  
jetzt: Flachsmarkt 31, 4933 Blomberg
7. 5. Gustav Quednau (80), Bartenhof/Popelken,  
jetzt: 2390 Sünderup-Adelsby
10. 5. Gustav-Adolf Boehnke (83), Zophen,  
jetzt: Fabricestraße 6, 3100 Celle
12. 5. Heinrich Herholz (75), Goldbach,  
jetzt: Siebeneckerstraße 353, 5600 Wuppertal 1
14. 5. Gertrud Mai geb. Hoffmann (82), Petersdorf,  
jetzt: Hafkemeyerweg 4, 4500 Osnabrück
15. 5. Frieda Timm (91), Bieberswalde,  
jetzt: 4051 Amern-Rieth, Kreis Kempen-Krefeld
16. 5. Anna Neumann geb. Rehberg (75), Paterswalde,  
jetzt: Achalmstraße 1, 7317 Wendlingen/Neckar
16. 5. Maria Uschkoreitis geb. Funk (80), Wehlau, Parkstraße 57,  
jetzt: Glogauer Straße 6, 2960 Aurich/Ostfriesland
17. 5. Walter Zaleike (85), Kaufmann, Gast- und Landwirt, Schirrau,  
jetzt: Hempbergstraße 29 a, 2084 Rellingen

- 17.5. Hermann Faßbinder (80), Friseur, Paterswalde,  
jetzt: Rote Hohl 1, 6456 Langensebold über Hanau
20. 5. Marie Langanke geb. Rieck (70), Paterswalde,  
jetzt: Schulhaus, 7768 Stockach 11
21. 5. Margarete Kusch geb. Augustin (81), Forsthaus Skaten,  
jetzt: Feldstraße 32, 2800 Bremen
22. 5. Fritz Mohns (70), Stempelken und Irglacken,  
jetzt: Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1
23. 5. Martin Nachtigall, Sparkassendirektor i. R., (70), Wehlau,  
jetzt: Auf dem Kolben 6, 6553 Sobernheim
26. 5. Karl Plep (98) aus Szillenberg bei Goldbach,  
jetzt: zu erreichen über Paul Wenk, Lübecker Straße 82, 2000 Hamburg 76
29. 5. Emma Krause geb. Riemer (85), Paterswalde,  
jetzt: Kampfstraße 61 a, 4044 Kaarst
29. 5. Liselotte Giesecke geb. Richardt (70), Wehlau,  
jetzt: Mommsenstraße 9, 3000 Hannover
4. 6. Maria Schmidt geb. Marquart (70), Lindendorf und Wehlau, Lindendorfer Str. 16,  
jetzt: Weckinghauser Weg 1 a, 4782 Erwitte
7. 6. Marie Walden (85), Grauden,  
jetzt: Berliner Straße 16, 3548 Arolsen
9. 6. Ida Treichel (81), Tapiau und Genslack,  
jetzt: Bei der Ziegelei 10, 2000 Hamburg 63
10. 6. Fritz Mai (81), Landwirt, Petersdorf,  
jetzt: Hafkemeyerweg 4, 4500 Osnabrück
16. 6. Gustav Badtke (88), Bauer, Sanditten, Ortsteil Götzendorf,  
jetzt: 2071 Timmerhorn über Ahrensburg
17. 6. Gertrud Brosche geb. Eichwald (82), Langendorf,  
jetzt: Fichtestraße 11, 3070 Nienburg/Weser
18. 6. Erna Petter geb. Tausendfreund (83), Bieberswalde,  
jetzt: Mühlhausenstraße 48, 4156 Oedt/Rheinland
25. 6. Anna Ballnus (80), Tapiau,  
Nordmannzeile 2, 1000 Berlin 41
25. 6. Albert Lowski (86), Oelsenau,  
jetzt: Hochstraße 27, 2400 Lübeck
26. 6. Luise Meiser geb. Beckmann (85), Paterswalde,  
jetzt: Skalitzer Straße 75, 1000 Berlin 36
26. 6. Helene Schächter geb. Büchler (75), Wehlau, Deutsche Straße 8,  
jetzt: Kamperhofweg 73, 4330 Mühlheim
4. 7. Friedrich Krause (92), Tapiau,  
jetzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen
7. 7. Lydia Tausendfreund (94), Bieberswalde,  
jetzt: Mühlhausenstraße 48, 4156 Oedt/Rheinland
15. 7. Elise Schön geb. Zigann (82), Friederikenruh,  
jetzt: Heidberweg 1, 5220 Waldbröh
19. 7. Gertrud Weißmann geb. Kraft (70), Bartenhof und Popelken,  
jetzt: Wilhelmstraße 72, 3300 Braunschweig
21. 7. Anna Bendig geb. Wölk (80), Schirrau,  
jetzt: Stettiner Straße 4, 3207 Harsum Rautenberg

23. 7. Helene Töppner geb. Geschonnek (82), Paterswalde,  
jetzt: Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg
1. 8. Anna Blohm (80), Auerbach,  
jetzt: 2301 Barsbeck über Kiel
5. 8. Friedrich-Wilhelm Neumann (95), Bieberswalde,  
jetzt: 2161 Balje-Süderseich Kreis Stade
8. 8. Luise Bardeck geb. Neumann (85), Gr. Allendorf,  
jetzt: Reherweg 99, 3250 Hameln/Weser 1
16. 8. Ella Hohendorf geb. Stotz (89), Lindendorf,  
jetzt: 2059 Roseburg bei Büchen
24. 8. Elsbeth Kreker geb. Kerwitsch verw. König (75), Lindendorf,  
jetzt: Braubauerschaft 8, 4650 Gelsenkirchen-Bismarck
29. 8. Helene Tobien geb. Dank (70), Lieblacken, Gemeinde Neuendorf,  
jetzt: Buchenlandstraße 8, 4600 Dortmund 16
31. 8. Hertha Hagen geb. Molks (88), Freiwalde, Gemeinde Bieberswalde,  
jetzt: Potsdamer Straße 3, 2000 Hamburg 73
7. 9. Walter Sprengel (70), Bieberswalde,  
jetzt: Alter Weg 11, 5400 Koblenz-Horchheim
19. 9. Anna Köhn geb. Seidler (84), Bieberswalde,  
jetzt: Windmühlenstraße 21, 3160 Lehrte
24. 9. Lina Schadwinkel geb. Lepenat (89), Paterswalde,  
jetzt: 2833 Horstedt, Post Harpstedt über Bassum (Prinzenhölle)
27. 9. Bernhard Klein (75), Gr. Allendorf Neusaß II,  
jetzt: 4811 Liemke Nr. 15 über Bielefeld
16. 9. Gertrud Kreuzer geb. Neumann (82), Paterswalde,  
jetzt: Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinghausen
24. 9. Lina Schadwinkel geb. Lepenat (89), Paterswalde,  
jetzt: 2833 Horstedt (Prinzenhölle) Post Harpstedt
29. 9. Hermann Thomaschky (89), Oelsenau,  
jetzt: Reling 8, 2407 Travemünde
- 1978 Rudolf Gloede (80), Zieglermeister, Richau,  
jetzt: Königstraße 7, 4452 Freren, Kreis Lingen/Éms

## Goldene Hochzeit

**1977**

27. 10. Otto Krieg und Frau Sara geb. Dalke aus Irglacken,  
jetzt: Adolf-Möller-Straße 1, 6390 Usingen/Ts.
3. 12. Gustav Doebler und Frau Gertrud geb. Schlicht aus Bieberswalde (sowie Drebnau und Königsberg), jetzt: Pfennigsbusch 11, 2000 Hamburg 76
28. 2. Theodor Rahlf und Frau Johanna geb. Nachtigall aus Poppendorf,  
jetzt: Alte Marktstraße 31, 3402 Dransfeld
18. 6. Karl Henseleit und Frau Lina geb. Bendrien aus Wehlau, Forsthaus Pickertswalde, jetzt: Nußbergstraße 116, 5860 Iserlohn
13. 7. Bruno Adelsberger und Frau Elisabeth geb. Koch, Pfarrer in Allenburg von 1928 bis 1932, jetzt: Ernst-Ludwig-Ring 25, 6350 Bad Nauheim

## Abitur

Christoph Benz (Eltern: Prof. Dr. Walter Benz und Frau Dr. Christa geb. Kornblum aus Colm, Gemeinde Stobingen), jetzt: Hirschberger Straße 37, 2410 Mölln.

Axel Güldenstern (Eltern: Adalbert Güldenstern und Frau Ruth geb. Mothejus aus Ir-glacken), jetzt: Eschstraße 36 a, 4690 Herne 1.

## Promotion

Wolfgang Güldenstern, z. Z. Stabsarzt bei der Bundesmarine, promovierte nach dem mit „gut“ bestandenen Staatsexamen zum Doktor med. dent. (Eltern siehe oben bei Axel Güldenstern).

## Wahl zum Rektor

Der neue Rektor der Pädagogischen Hochschule Schwäb. Gmünd für die nächsten vier Jahre ist Dr. Reinhard Kuhnert (39), Professor für Didaktik der englischen Sprache und Literatur. Er ist der Sohn von Erika Kuhnert geb. Steiner und Lothar Kuhnert (gefallen 1939 vor Praga) aus Wehlau. Der Name Kuhnert ist mit dem Gaswerk in Wehlau verbunden; der Name Steiner ist von Sanditten bekannt, jahrzehntelang war Franz Steiner dort Lehrer, Mitglied der Liedertafel in Wehlau.

Dr. Reinhard Kuhnert wurde im 3. Wahlgang vom Erweiterten Senat mit 15 gegen 14 Stimmen, die auf Prof. Dr. Klaus Menzel entfielen, gewählt. Dr. Kuhnert war der einzige offizielle Kandidat für die Nachfolge des jetzigen Rektors Prof. Dr. Josef Lauter. Prof. Kuhnert wird der erste „Berufsrektor“ an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd sein, so wie es das neue Hochschulgesetz vorschreibt.

Die Kreisgemeinschaft Wehlau beglückwünscht den Landsmann zu seinem neuen Amt und wünscht ihm Erfolg, eine glückliche Hand und persönliches Glück. Möge über der verantwortungsvollen Arbeit ihm der Gedanke an die Heimat in Ostpreußen wach bleiben.

Lp.

## Spendeneingänge vom 16. November 1977 bis 30. April 1978

Edith Altmann, Dortmund; Luise Achenbach, Villingen; Walter Ackermann, Stade; Otto Andres, Hannover; Heinz Alexander, Darmstadt; Gerda Alsholz, Hannover; Eleonore Abben, Norden; Ilse Auth, Gelsenkirchen; Arthur Androleit, Berlin; Erna Anshut, Landshut; Bruno Adelsberger, Bad Nauheim; Fritz Bartel, Castrop-Rauxel; Hedwig Babbel, Hamburg; Hilde Beyer, Solingen; Walter Beyer, Barkelsby; Inge Bielitz, Friedeburg; Liesbeth Bärmann, Bielefeld; Franz Bessel, Hattingen; Erika Bäuerle, Calw-Heumaden; Gertrud Bombien, Lemgo; Marie Belitz, Drestedt; Walter Breuksch, Wilmsdorf-Oberdorf; Horst

Benkmann, Detmold; Friedrich Bäumer, Kirdorf; Georg Böhnke, Hademstorf; Paul Berg, Elsflot; Frieda Böhnke, Owschlag; Gerda Buttgerit, Nortorf; Margarete Borries, Neuss; Minna Becker, Rieden; Ella Bahr, Windeck-Rosbach; Dora Birkholz, Berlin; Gertrud Berg, Norden; Paula Ballnus, Kiel; Walter Bröger, Minden; Erich Beeck, Kiel; Ursula Brauer, Walsrode; Helmut Brinkmann, Eschwege; Dr. Georg Brettschneider, Solingen; Ursula Bratsch, Bochum; Hannelore Burkhardt, Michelstadt; Elsa Briese, Bad Meinberg; Elsa Boldin, Spaichingen; Gertrud Broschei, Glötzweng; Kurt Bohlien, Hemer; Jürgen Balzereit, Hamburg; Marie Behrendt, Elmshorn; Otto Bendig, Wiesloch; Käthe Bentrup, Bielefeld; Maria Bloeck, Neuss; Anita Boese, Hameln; Fritjof Berg, Kiel; Fritz Bendrig, Lienen; Anne-liese Baatz, Fintel; Hanna Comtesse, Hamburg; Herbert Caspari, Witten; Rosemarie Clasen, Pinneberg; Frieda Chittka, Heringsdorf; Gertrud Cabalzer, Wedemark; Richard Deutschmann, Berlin; Irrngard Dewes, Stuttgart; Helmut Donat, Kellinghusen; Heinz Diester, Nordenhamm; Brigitte Dultz, Hann.-Münden; Helga Dannhauser, Heidenheim; Elly Didszus, Hamburg; Gustav Doebler, Hamburg; Helene Diers, Wilhelmshaven; Helene Damerau, Giengen; Margarete Diester, Norden; Elli Dunkel, Nordhorn; Fritz Dannenberg, Bovenden; Walter Deutschmann, Düsseldorf; Hilde Daus, Hamburg; Walter Dorneth, Reinbek; Karoline Dietrich, Lübeck; Ernst Deutschmann, Sooden-Allendorf; Irma Erzberger, Münster; Auguste Ewert-Hosberg, Bottrup; Gustav Emmenthal, Hemdingen; Herta Eggert, Wittingen; Wilhelm Erzberger, Evessen; Georg Eggert, Hess.-Oldendorf; Charlotte Ewert, Bad Homburg; Eva Ennulat, Berlin; Christa Ermel, Harsefeld; Ernst Egger, ohne Anschrift; Friedrich Ewert, Pfungstadt; Brigitte Franck, Eutin; Dora Foellmer, Lübeck; Willy Fromm, Kuhrstadt-Alfstadt; Anna Feyerabend, Berlin; Georg Feuersenger, Berlin; Ernst Froese, Braunschweig; Käthe Frigge, Dorstedt; Hans Flottrong, Rendsburg; Johanna Ferno, Poggenhagen; Herta Fischer, Etelsen; Willy Fischer, Bochum; Anna Feyerabend, Bovensen; Helmut Feyerabend, Bovensen; Fritz Fischer, Badenweiler; Gertrud Focke, Holzminden; Lieselotte Fahlke, Rotenburg (Wümme); Hermann Fischer, Hannover; Klaus von Hippel, Staun; Gerhard Goldbaum, Hamburg; Herbert Glang, Kirchheim; Johannes Grünwald, Bargteheide; Fritz Goehlike, Reinbek; Herta Grau, Hameln; Dr. Dr. Wilhelm Guderjahn, Hameln; Lisa Gudde, Berlin; Anni Gröning, Ratzeburg; Erich Gronenberg, Ahausen; Gustav Glaw, Köln; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf; Grete Gengel, Buchholz; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Otto Gronemeyer, Büdelsdorf; Hand Glang, Bruchmühl; Otto Gempff, Frankfurt; Helmut Gorsolke, Bonn; Horst Günther, Kaiserslautern; Frieda Glang, Kirchheim; Barbara Grundmann, Alsfeld; Hans Gruber, Waldbröl; Toni Grapentin, Ahrensburg; Paul Grumblat, Stuttgart; Ruth Gröning, Kamp Lintfort; Dr. Reinhard Grigat, Kiel; Dora Gawehn, Bad Breisig; Erhard Groß, Lürdissen; Anna Gissa, Hamburg; Liesbeth Gierl-Treidel, Dorn; Walter Grigull, Bad Segeberg; Erich Grube, Scheeßel; Berta Goebel, Aachen; Marianne Held, Stuttgart; Franz Haase, Rosengarten; Herta Heyden, Siegen; Julius Hermenau, Offenbach; Georg Hellwich, Korbach; Anni Hellmuth, Lohr; Margarete Haese, Bad Breisig; Margarete Haentjes, Köln; Elfriede Hackmann, Os-nabrück; Charlotte Hille, Schalksmühle; Gerhard Haak, Michelstadt; Herta Hellwig, Neumünster; Walter Haensch, Nindorf; Edeltraut Hermann, Eckernförde; Rudolf Herrenkind, Bordesholm; Fritz Hellmig, Brilon; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Margarete Hartmann, Rotenburg (Wümme); Elisabeth Hefft, Köln; Ilse Hecht, Augustorf; Hermann Holstein, Bestwig; Renate Haller, Celle; Thea Hennig, Itzehoe; Helene Horl, Krefeld; Kurt Hochgräfer, Duisburg; Marlies Hense-Hamann, Dorsten; Elsa Hasenpusch, Glinde; Luise Henze, Neuß; Elise Harnack, Erlangen; Eva Jonetat, Mölln, Charlotte Jonetat, Mölln; Lydia John, Pinneberg; Fritz Joseph, Maintal; Herta Jurtzig, Albstadt; Käthe Jakobs, Waldbröl; Leni Jacksteit, Lüneburg; Harry John, Hamburg; Günter Joswich, Berlin; Gertraude Jaeger,

Rötsweller; Emil Jahnke, Großberlach; Wolfgang Jacobs, Treuchlingen; Ulrich Krohn, Vlotho; Luise Kiepert, Markoldendorf; Gertrud Kurschat, Preetz; Elisabeth Köppe, Berlin; Ilse Kinder, Mettmann; Kurt Kratel, Burghausen; Heinz Köllner, Elmshorn; Paul Kolbe, Schenefeld; Charlotte Koss, Tuttlingen; Gerda Kaehler, Hamburg; Therese Kuhnke, Wuppertal; Frieda Klien, Friesoythe; Luise Kroll, Karlsruhe; Herta Kühn, Lahr; Ella Kewitz, Büdelsdorf; Carl Komm, Leverkusen; Fritz Kuhnert, Reinhausen; Edith Kreuzer, Lauterbach; Helene Kischnick, Weinhöring; Elfriede Kornblum, Niedernhausen; Gerda Kaiser, Oldenburg; Klaus Kasimir, Braunschweig; Franz Klein, Ratekau; Heinz Kullak, Bielefeld; Anna Kaminski, Bramsche; Erna Klein, Straelen; Margarete Kröll, Erlensee; Erika Koch, Kiel; Margarete Kraft, Wasbek; Herta Keller, Impekoven; Ernst Kirbus, Bielefeld; Johanna Klodt, Bremerhaven; Frieda Kolberg, Bremen; Otto Krieg, Usingen; Erich Karlisch, Braunschweig; Franz Kube, Kaiserlautern; Horst Krause, Wuppertal; Rita Klotz, Erwitte; Reinhold Kunter, Oldenburg; Bruno Komm, Koselau; Else Kaempfer, Kiel; Karl Kösling, Horen; Erich Klaudius, Welzheim; Käthe Krieten, Bremerhaven; Willi Krause, Reinfeld; Elfriede Kuhr, Dreieich; Berta Küssner, Mölln; Charlotte Koppetsch, Malente; Bruno Laupichler, Duisburg; Herbert Liedtke, Bederkesa; Paul Lehmann, Emmering; Hildegard Lindemann, Berlin; Wilhelm Lukat, Reutlingen; Helene Laschat, Schneverdingen; Marie Luschnat, Hamm; Max Ley, Bornlitz; Dr. Reinhold Lilienthal, Lörrach; Joseph Lowenich, Stolberg; Frieda Lewald, Meezen; Otto Lau, Fritzlar; Meta Laukant, Berlin; Irmgard Liers; Bad Hersfeld; Helmuth Lemcke, Hirtscherhof; Evelin Lembke, Bremer; Heinz Ludwig, Ratingen; Gertrud Lukat, Hamburg; Siegfried Lohrenz, Garbenheim; Ernst Link, Hemmingen; Christel Linden, Köln; Willy Loewner, St. Augustin; Helmut Lohrenz, Asslar; Margarete Lohrenz, Scheeßel; Maria Müller, Nettersheim; Brigitte Müller, Braunschweig; Fritz Masuhr, Essen; Margarete Melzner, Hamburg; Kurt Müller, Bruchsal; Ernst Mintel, Buxtehude; Horst Maschitzki, Dänischenhagen; Ulrich Masuhr, Marl; Konrad Mai, Kiel; Walter Morgenroth, Walsrode; Kurt Morgenroth, Ratzeburg; Erwin Murach, Blomberg; Eva-Maria Müller, Wetter; Helmuth Möhrke, Celle; Friedrich Mohr, Bad Herralb; Herbert Masuch, Düsseldorf; Herta Menzel, Cadenberge; Gerda Matzkewitz, Hildesheim; Hans-Peter Mintel, Ahrensburg; Martha Müller, Emeningerloh; Hermann Mertsch, Hilter; Alfred Morszeck, Wülfrath; Fritz Minuth, Hameln; Gertrud Müller, Timmendorfer Strand; Waldemar Mertsch, Wendeburg; Fritz Mohns, Solingen; Bruno Melenk, Alfter Impekoven; Ilse Mertins, Köln; Lotte Neumann, Gettorf; Helene Nötel, Jeinsen; Erika Noetzel, Rendsbürg; Helle Neumann-Kleine, Eutin; Helmut Neumann, Braunschweig; Gisela Neumann, Kiel; Elfriede Nickel, Schleswig; Erwin Naujok, Hoyainghausen; Christine Ney, Berlin; Lieselotte Neumann, Sehnde; Elli Neubauer, Geislingen; Reinhold Neumann, Dortmund; E. Noeske, Trier; Gerda Nagel, Rastede; Helene Neumann, Donaueschingen; Charlotte Newiger, Berlin; Otto Neumann, Engen; Margitta Newiger, Berlin; Christel Neher, Wasserburg; Fritz Neumann Lehre-Wendhausen; Benno Müller, Cloppenburg; Ruth Ogonowski, Hamburg; Johannes Otto, Nordenhamm; Rudolf Peterson, Bremervörde; Elly Preuss, Hann.-Münden; Walter Pauly, Detmold; Lotti Poepping, Hamburg; Jutta Pape, Gütersloh; Eva Petereit, Kaltenkirchen; Eva Pallacks, Flintbek; Horst Papin, Winsen; Maria Pein, Hamburg; Gertrud Poschmann, Winhöring; Klaus Peterson, Rosbach; Albert Petter, Altötting; Margott Peter, Zweibrücken; Fritz Peterson, Niederzissen; Renateowitz, Heidesheim; Fritz Powilleit, Kollow; Erna Perczanny, Hof; Else Pinsch, Babenhause; Albert Peterson, Mönchengladbach; Ella Patzke, Maasholm; Sklode von Perbandt, Bonn; Horst Pietzko, Kiedrich; Dr. Hans-Otto Quednau, Düsseldorf; Liselotte von Queis, Hamburg; Robert Quednau, Zeven; Ernst Rowinski, Hamburg; Ernst Riemann, Reinfeld; Otto Riegert, Neustadt/Holst.; Rosemarie Raatz, Iserlohn; Martha Rieleit, Bremen; Ger-

trud Roll, Wassertrüdingen; Kurt Rippke, Hamburg; Irmgard Rosenfeld, Braunschweig; Heinz Raufeisen, Düsseldorf; Joachim Rebuschat, Berlin; Irmgard Retat, Heiligenhaus; *Werner Rosenberg, Wedel; Manfred Rohde, Berlin; Herbert Rudas, Troisdorf-Eschmar; Getrud Raatz, Iserlohn; Fritz Ringlau, Nürnberg; Ursel Rohloff, Wiesbaden; Günter Ramm, Sulingen; Franz Röing, Stuttgart; Jürgen Rogge, Düsseldorf; Werner Radtke, Wolfsburg; Dr. Helmuth Weber, Hamburg; Gertrud Rohde, Hannover; Ursula Ruschke, Bochum; Frida Riebensahm, Singen; Margarete Rudat, Bochum; Samuel Rosentreter, Kaltenkirchen; Waltraut Ragnat, Achim; Eva Reinke, Bad Harzburg; Kurt Schneider Kaufbeuren; Lothar Stadie, Hamburg; Edith Schumann, Blomberg; Erich Sattler, Celle; Otto Spielmann, Gräfenberg; Elisabeth Söhl, Westerdeich; Ruth Sassmannshausen, Siegen; Fritz Sauff, Hohenlokstedt; Wilhelm Schankat, Stubben; Liesbeth Schöffler, Albstadt; Otto Saat, Bramstedt; Helene Struwe, Bückeburg; Grete Schewsko, Schosten; Magdalene Stolzenburg, Pforzheim; Siegfried Schindemeiser, Preetz; Rotraut Schmidt, Hanau; Wilhelm Stoerner, Nienburg; Heinrich Schreiber, Westerbeck; Ruth Scheffler, Berlin; Anni Schulz, Northeim; Eva-Maria Schüler, Lübeck; Anni Skronn, Bissendorf; Dr. Isa Gräfin Schlieben, Hamburg; Irmgard Stabenow, Langenhagen; Ernst Schenkewitz, Braunschweig; Walter Schipporeit, Kistorf; Frieda Seddig, Wesel; Fritz Schulz, Waiblingen; Alfred Schlien, St. Georgen; Charlotte Steckert, Hannover; Ursula Stoffert, Bad Homburg; Prof. Dr. Erwin Schatz, Bremen; Rita Segatz, Offenbach; Lotti Schorlepp, Buxtehude; Anemarie Staub, Neu Isenburg; Elfriede Stoerner, Rotenburg (Wümme); Hildegard Schoof, Olpe; Franz Senger, Dörentrup; Luise Seick, Neustadt, Holst.; Helene Schächter, Mülheim; Gertrud Steen, Köln; Gertrud Schadewinkel, Göttingen; Günther Schmidt, Bad Oldesloe; Heinz Sambraus, Niendorf; Edith Schmischke, Winterlingen; Horst Schmidtke, Essen; Emil Schulz, Rösrath; Beate Stich, Rösrath; Anny Szurat, Hagen; Heinz Schergaut, Hannover; Alfred Schikowsky, Duisburg; Elfriede Sprengel, Hannover; Lydia Sierski, Kitzingen; Gertrud Stadthaus, Nordenham; Edith Schumann, Blomberg; Friedel Sohr, Höchst; Alfred Selke, Bremen; Charlotte Schneider, Moers; Helga Schalnat, Hamburg; Elfriede Spreen, Redenfelden; Bruno Schulz, Hamburg; Margarete Scherwinski, Alfter Impekoven; *Sigfried Steinert, Langenhagen; Meta Schatz, Mainz; Otto Stadthaus, Nordenham; Georg Tiedtke, Wuppertal; Paul Taufferner, Godesberg; Liesbeth Thoms, Essen; Ella Truschkat, Bielefeld; Hermann Tomaschky, Travemünde; Martha Todtenhaupt, Uetersen; Auguste Thiel, Rupichterodt; Anneliese Überschar, Wedel; Hildegard Urban, Kaiserslautern; Anna Voss, Bad Homburg; Elfriede Vogel, Düsseldorf; Martin Vangehr, Augsburg; Gisela Walsemann, Celle; Ulrich Weller, Dügstrup; Hildegard Wittenberg, Solms; Elfriede Wohlirath, Neumarkt; Ernst Wagner, Lüneburg; Albert Wedemann, Berlin; Hans-Heinrich West, Scharbeutz; Martin Wiese, Duisburg; Erika Werner, Augsburg; Liesbeth Weiss, Vreden; Irmgard Wölk, Stuttgart; Eva Wagner, Winterlingen; Ilse Weder, Frankfurt/M.; Bernd Wölke, Kiel; Gerd Wendland, Marl; Gerhardt Weiss, Moers; Ilse Weißfuß, Olixdorf; Hans Weißfuß, Salem; Ida Weidner, Lage; Ilse Weiss, Höxter; Walter Wegner, Hamm; Gertrud Wowerat, Drentwede; Christa Wenda, Bad Pyrmont; Ernst Weissel, Berlin; Otto Wald, Dormagen; Ursula Weiss, Syke; Anni Weynell, Frankfurt/M.; Irmgard Zimmermann, Lüneburg; Walter Zalejje, Reilingen; Frieda Zimmermann, Nindorf; Otto Zier, Nordhorn.**

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie bitte auch weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll aususchreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

**Ihre Spende wird auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 253267-206 erbeten.**

## Wir suchen

Gesucht wird die Anschrift von **Hans (?) Lau** aus Wehlau. Der Vater war bei der Landkrankenkasse.



Es wird die Anschrift von Herrn **Marquardt aus Wehlau** gesucht, der früher beim Grundbuchamt Wehlau gearbeitet hat. Wer kann Angaben darüber machen, ob Herr M. noch am Leben ist und über wen evtl. die Anschrift zu erfahren ist? Er wird in einer Zeugenangelegenheit gesucht.



Folgende Personen aus der Gemeinde Sanditten werden immer noch von ihren Familienangehörigen gesucht:

1. Karl Demke, Maurer, und Ehefrau Therese geb. Günther, wohnhaft gewesen Mühle Alt-Wehlau.
2. Frieda Günther geb. Grünheit: sie heiratete 1944 in Sanditten, vorher war sie in Sanditten Hofgängerin, sie hatte zwei Kinder, Gisela etwa 4 bis 5 Jahre und ein Baby.
3. Erna Lange geb. Bartel aus Oppen, Frau Lange hatte vier Kinder (etwa 4 bis 10 Jahre alt), der Ehemann war vermißt oder gefallen, er war Gespannführer in Oppen gewesen.

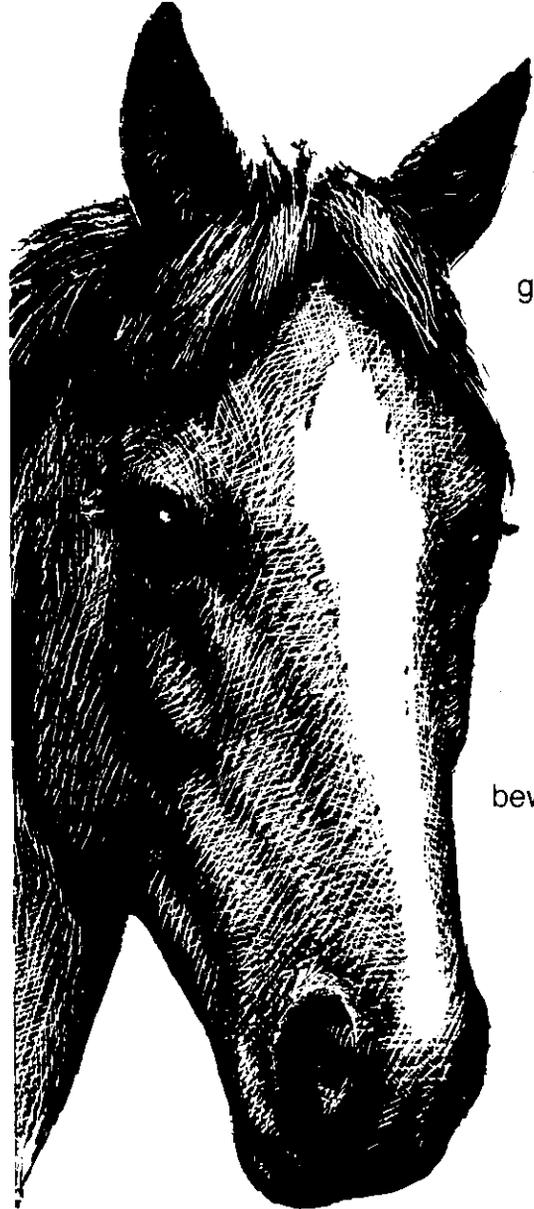
Es werden besonders befragt die ehemaligen Sanditter, die erst später Sanditten oder Wehlau verlassen haben, da alle Nachforschungen hier im Westen nichts ergeben haben, ist es denkbar, daß die Gesuchten bei der Flucht den Westen nicht erreichten. Wer kann sich auf ein Zusammentreffen mit ihnen nach dem 21. Januar 1945 besinnen oder hörte etwas über sie. Bitte befragen Sie auch Ihre Angehörigen in der „DDR“ hierüber, vielleicht kann da jemand etwas aussagen.

## Heimatbuch Wehlau

Noch ist das Heimatbuch unseres Kreises erhältlich. Wer es noch nicht besitzt oder die Absicht hat, es zu verschenken, der greife jetzt zu, damit er nicht in einigen Monaten mit leeren Händen dasteht. Das ist unser wohlgemeinter Rat.

Sie können das Heimatbuch beim Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 909, 2950 Leer (Ostfriesland) oder bei der Kreisgemeinschaft Wehlau bestellen.

Das Buch ist auf Kunstdruckpapier gedruckt, hat 640 Seiten mit vielen Abbildungen und Karten und kostet in Leinen gebunden 48,- DM.



So wie unsere edlen **Trakehner** uns 1944/45 die Treue hielten, als es galt, die schwerbeladenen Treckwagen wochenlang durch Schnee, Eis, Kälte und Matsch zu ziehen, um den russischen Einheiten zu entkommen . . .

. . . so müssen wir **Ostpreußen** unserer Heimat die Treue halten, unsere 700jährige Kultur bewahren und die Hüter der ostpreußischen Belange sein in nie erlahmender Gemeinsamkeit.

Den Zusammenhalt in den weitverzweigten Wohngegenden des Bundesgebietes und im Ausland gibt uns nur

## **Das Ostpreußenblatt**

zu beziehen durch ihr zuständiges Postamt oder direkt durch unsere Vertriebs-Abteilung 2000 Hamburg 13, Postfach 8047